

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
«Gesellschaft	197
Gulliver. Von Jonathan Swift	201
Selbstmängeln. Von Brockdorff und Else Jerusalem. Rotenstiel	208
Judenfrage. Von Herbert Gorenberg	213
Werthmünzdruck. Von Faber	216
Markowitzky. Von M. A.	220

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 9a.

1909.



Berlin, den 8. Mai 1909.

Türkischroth.

Sann das Khilifat aus dem Westen importierte Latwergen vertragen? Das ist, wie im Juli 1908, noch heute die Frage, vor deren Beantwortung keine haltbare Prognose möglich wird. Ist, was wir sahen, eines Anfangs oder nahenden Endes Symptom? Eines Anfangs, schreit, wie aus einer Kehle, Europens öffentliche Meinung; auch dem Osten leuchtet nun der Morgen der Freiheit und in brüderlicher Gleichheit jauchzen die Musulmanen zu der jungen Sonne auf. Schreit so laut und häuft die Mären, die Gintagblüten so hastig, als müsse sie jede Zweifelsfrage schnell überdröhnen und jedem nicht gehorjam ihr Zustimmenden den ganzen Stoff gleich verekeln. Aus Schlössern und Ministerien fliegen Glückwünsche ans Goldene Horn, wo ein Sultan von meuternden Truppen entthront, ein neuer aus dem Brunkfester auf den Khalifensitz geholt worden ist. Ein preußischer Generaloberst (den die für deutsche Politik Verantwortlichen ersuchen sollten, seiner journalistischen Betätigung engere Schranken zu ziehen) preist die Rebellen und scheint, ohne sich von dem Fall des Obersten Gaedke schrecken zu lassen, natürlich und vernünftig zu finden, daß Herethäupter sich eines Herren entledigen, der ihnen nicht mehr behagt. Der türkische Militärbevollmächtigte Major Enver Bey, der von der Berliner Dotschast Urlaub nahm, um rasch mal seinen Kaiser abzusegen, wird als Held aller Helden gefeiert. Deutsche Byzantiner, deren Leistungsfähigkeit in jeder Fährniß bewährt ward, schreiben über den Mann, der gestern noch Khan von Byzanz und des Deutschen Kaisers bester Freund war, im Stil anarchistischer Winkelchimpfer. Frösteln die Kronenträger nicht? Minnit nicht mählich Angstschweiß aus dem goldenen Reif über die Schläfe? Zar Alexan-

der, Re Umberto, Sacha von Serbien, Carlos von Portugal, Kwang-Tu von China: Alle von Gottes Gnaden Kaiser und Könige; und Alle im Purpur gemordet. Herrn Dölar wurde das Königrecht über Norwegen ohne Kündigungstritt genommen. Herr Peter Karageorgewitsch kam erst auf den Thron, als er den Schein unterzeichnet hatte, auf dem er sich verpflichtete, die Verschwörer, unter deren Säbeln Alexander und Draga verbluteten sollten, vor Strafverfolgung zu bewahren und „ihnen und ihren Erben die höchsten Stellen im Staat zu sichern“. Als Gencic diese Quittung in der Tasche hatte, konnte das wüste Paar im Konal gemordet, konnte Peter von Gottes Gnaden und durch den Willen des Volkes König von Serbien werden. Damals that die alte Europa noch züchtig; murmelte fromme Traitalsprüchlein und stellte sich, als sei, wie in der Zeit der Nikolai, Metternich, Stahl, die „Solidarität der konservativen Interessen“ noch unverjährtes Ereignis. Jetzt ist die Reihe an Abd ul Hamid. Die Enttäuschung von der Jungtürkenherrschaft hatte Bushche bewirkt, eine Kaiserinnenrevolte (deren Ursprung in der Mißachtung geheiliger Glaubenstradition zu suchen war) bot sich als Vorwand: die im Machtzentrum Bedrohten rafften alle Kräfte zusammen, kopierten das aus dem Salobinerclub, dem Ballspielhaus und dem Nationalkonvent Ueberlieferte, ließen den Sultan absezen und hielten ihn mit bewaffneter Hand aus dem Harem des Hildizpalastes. Das war nicht eines Hofklüngels Aufstand, wie der Erdosten ihn so oft sah: war die Nachahmung westeuropäischer Revolution. Das Ziel ist die Souverainität des Volkes; drum ward ein müder Schwärling, der drei Jahrzehnte, zwischen Lustweibern und Eunuchen, als Gefangener verbrütet hat, zum Khalifen erkürt. Und die legitimen Herren Europas neigen vor den blutrünstigen Siegern zur Huldigung das Haupt. Osmans Reich soll werden wie Edwards England, vielleicht gar wie Clemenceaus Frankreich (mit Generalstafe und Staatsanarchie): und die Kaiser und Könige von Gottes Gnaden zeigen sich von solcher Entwicklungsmöglichkeit hoch und höchst entzückt. Das muß der Chronist europäischer Geistesregung notiren. Dann aber dem Psychologen das Wort lassen, der vor der Freize steht: Ist, was wir haben, eines Anfangs oder nahenden Endes Symptome? Kann das Osmanenreich aus West importierte Latvergen vertragen?

Abd ul Hamid war, auf seine Weise, ein guter Sultan. Nicht groß, nicht genialisch; auch nicht das pomposé Scheusal, das Feuilletonschwätzucht aus ihm machen will. Der echte Sohn des in heißen Haremennächten nervös zertrümmerten Abd ul Medschid und einer listigen Armenierin. Fleißig, schlau, eisig-sinnig, fromm, betriebsam, struppellos, furchtlos. Sein Dheim Abd ul Aziz war, nach einem von den Sotsas geleiteten Aufstand, entthront und vierzehn Tage danach im Tschereganpalast gemordet worden. Seinen Bruder Murad,

ders kaum toller trieb als andere Sultane, hatten Hofrebellen vom Thron in die Irrenzelle gestoßen. Zugendeindrücke haften. Abd ul Hamid wollte von der Macht, der Herrscherarbeit lebend nicht scheiden. Lieber töten als getötet werden. Furcht gab er ihm den Muth zur Grausamkeit. (So nennt's der Europäersinn; im Orient gilt ein Menschenleben nicht viel und Keiner tadeln den Sultan, der die Majestät hinter gehürmten Leichenmauern zu sichern sucht.) Er hat unermüdlich gearbeitet und, rompu au n'élier, manches für sein Land Nützliche geleistet. Den Zerfall des Reiches, so gut es nach dem Krimkrieg und San Stefano ging, aufgehalten; das Heer reorganisiert und den völligen Staatsbankrott vermieden; durch die Niederzwingung der Griechen das Osmanenprestige wiederhergestellt; mit nie versagender Pilotenkunst zwischen Britannien und Russland lavirt und die Großmächte an derbem Zugriff gehindert; dem Eisenstrang und dem Draht Wege gebahnt (nur Dynamos wollte er, der wünschte, daß handle sich um etwas dem Dynamit Verwandtes, nicht in seine Nähe lassen) und die Wirthschaft, wo es vermodete, gefördert. Auf seine besondere Weise also ein guter Sultan. Dafür nicht glaubte, daß alte islamische Weh und Ach sei, nach dem Rezept der Rousseau und Robespierre, mit Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zu kuriren, aus einer Theokratie im Orient Mohammeds bis übermorgen ein moderner Verfassungstaat „mit allem Komfort der Neuzeit“ zu machen, sieht den mit allen Salben Geschmierten nur vor dem Auge politisch und psychologisch unkundiger Zeitungsschreiber herab.

Die haben ihn in den Meerläufig gesucht und geschleppt. Die sind seine Erben. Unzufriedene (übrigens höchst patriotische und tüchtige) Offiziere sind die Haust, Journalisten das Hirn des neuen Türlensystems. Journalisten, die Jahre lang in London, Paris, Brüssel gelungen oder Auführerblätter redigiert, Keir Hardie, Taurès, Vandervelde als die representative men edelster Menschlichkeit angestaut haben und froh waren, wenn ein reicher Mann aus Albanien- oder Syrerland sie an seiner Tafel fättigte. Die regieren heute Basjids und Suleimans Reich. Humaner als Abd ul Hamid? Weniger grausam? Nein. An Wahlwindel, Sprengeltyrannis und Korruption aller Art haben sie in kurzer Herrschaftszeit das Menschen Mögliche geleistet; und der Ausdunst der von ihnen Gehexten, Gemehelten stinkt zum Halbmond hinauf. Das Heer hat sich, in Strategie, Taktik und Tapferkeit, bewährt; die neue Staatsmannschaft sich als einen untreien Nednerhaufen erwiesen. Dem Jungtūrkkomitee, daß aus Bosnien Abgeordnete ins stambuler Posseparlament wählen wollte und mit der südslavischen Wühlgemeinschaft gegen Österreich konspirierte, hatten wir die böse Balkankrise zu danken. Die täppische Thorheit der Junglüsten hat dem Roburger zur Zarenkrone, dem Haue Habes-

burg Lothringen zu zwei Haemisphären verholfen. Solcher Anfang könnte lehren, was von diesen Leuten zu erwarten sei. Aber sie haben, wie alle Jacobinerenkel, die öffentliche Meinung für sich. Und in der Heimath noch die hungernde Hoffnung aller bisher Unbefriedigten. Wird dem türkischen Offizier und Beamten fortan der (viel zu hoch normirte) Sold, von dem er stets nur ein Viertel, höchstens ein Drittel erhielt, vom Staat voll und pünktlich ausbezahlt werden? Darauf rechnet er, fragt nicht, woher das Geld kommen solle, und preist jubelnd drum die Rebellen. Und die Hauptfrage: Wird der Turke, der im europäischen Theil des Reichsrestes nicht die Mehrheit gewährt hat, wird der Mohammedaner, der in dem Christen immer einen unreinen, starken und deshalb gefährlichen Feind, in dem Juden gar einen schmutzigen, tückischen Sklaven sah, sich, weil die regierenden Redakteure so heischen, entschließen, Christen und Juden in das Besitzrecht zuzulassen, in dem er so lange allein gewohnt hat? Ihrem Glauben, ihrer Sitte, ihrem nationalen und politischen Anspruch die selbe Raumweite zu gönnen wie den vom Prophetenmantel Gewärmten? Trotzdem von Bukarest aus die Macht der germanischen, von Sofia aus die Macht der slavischen Christenheit die Reichsflanke bedroht?

Europa sollte vorsichtig warten. Die Erinnerung an die französische Revolution könnte bald der an einen von Fortunen begünstigten Dekabristenaufstand weichen. Auch unter dem zweiten Rikolai hat sich, im kalten Orient, die Selbstherrschaft wieder durchgesetzt; trotzdem die stählerne Gestalt des Selbstherrschers nicht herbeizuzaubern war. Mohammed und Robespierre, Koran und Contract Social: Das giebt keinen Reim. Daß die linke Modernisierung des Khalifates, einer hochmuthig abgeschlossenen Glaubensgenossenschaft, auf die Dauer haltbar sein werde, ist mindestens unwahrscheinlich. Revolution und Reaktion werden mit einander abwechseln und das Reich so zerrüttten, daß der Angstruf nach einer Militärdiktatur den Schwach der Bohemopolitiker übertönen wird. Abwarten. Deutschland hat jedenfalls seinen Grund zum Jubel (und braucht schließlich ja nicht jedesmal mit seinen Sympathien auf der falschen Seite zu sein). Die „sympathische Spannung“ können wir getrost den Briten überlassen, die einst die Türken with bag and baggage aus Europa jagen wollten und jetzt, in banger Zeit indischer Sorge, den Schutzhindern am Bosporus eifrig schmeicheln müssen. Dem Deutschen Reich hat der Jungtürkenieg eine Machtshämälerung und den Verlust der einzigen Trumpfkarte (mit dem Bildniss Abd ul Hamid) gebracht; könnte die Demokratisierung des Osmanenreiches eben so wenig nützen wie die ungezügelte Selbstherrschaft des Preussenvolkes. Doch dieses Deutsche Reich ist stark und vermag, was es zum Leben braucht, auch dem Hordenhaß abzutrotzen.

Gulliver.*)

Geh legte meinem Herrn, ich sei von ehrenwerthen Eltern auf einer Insel namens England geboren worden, die von seinem Lande um so viele Tagesreisen entfernt liege, wie der Kreis der Dienst Seiner Gnaden während des Jahreslaufes der Sonne zurückzulegen im Stande sei. Ich habe mich zum Arzt ausgebildet, dessen Gewerbe sei, Wunden und Verlebungen des Leibes zu heilen, die durch Unfälle oder Gewaltthat entstanden seien; mein Land werde von einem weiblichen Menschen beherrscht, den wir eine Königin nennen. Ich habe es verlassen, um mit Reichtum zu erwerben und dann nach meiner Heimkehr mich und meine Familie davon unterhalten zu können. Auf meiner letzten Reise sei ich Befehlshaber des Schiffes gewesen und habe etwa fünfzig Yahooos unter mir gehabt, von denen viele auf See gestorben seien, so daß ich sie durch andere ersetzen mußte, die ich aus verschiedenen Nationen ausgelehen habe. Unser Schiff sei zweimal in W. Jahr gewesen, unterzugehen, einmal in einem großen Sturm und ein zweites Mal durch den Zusammenprall mit einem Felsen.

Der Befehl möge freundlichst beachten, daß der folgende Auszug aus vielen Unterredungen, die ich mit meinem Herrn führte, eine Inhaltsangabe der wichtigsten Punkte enthält, die zu verschiedenen Zeiten während eines Zeitraumes von über zwei Jahren besprochen wurden; denn oft verlangte Seine Gnaden, nachdem ich mich in der Sprache der Hounghuhmbs verwollommnet hatte, genauere Auskunft. Ich legte ihm, so gut ich konnte, den ganzen Zustand Europas dar; ich sprach von dem Handel und der Fakturation, von den Künsten und Wissenschaften; und die Antworten, die ich auf all seine Fragen gab, bildeten ein unerschöpfliches Thema unserer Unterhaltungen. Doch will ich hier nur das Wichtigste von Dem niederschreiben, was mir in Bezug auf meine eigene Heimat besprochen; und so gut ich kann, will ich es ordnen, ohne mich um den Zeitpunkt und andere Neuerlichkeiten zu kümmern; doch werde ich mich streng an die Wahrheit halten. Meine einzige Sorge ist, daß ich kaum im Stande sein werde, den Argumenten und Ausdrücken meines Herrn gerecht zu werden, da sie notwendig unter meinem Man gel an Begabung und durch eine Uebersetzung in unsere barbarische Sprache verloren gehen müssen.

Den Befehlen Seiner Gnaden gehorsam, berichtete ich ihm also von der Revolution unter dem Oranier; von dem langen Kriege mit Frankreich, den besagter Fürst begann und den seine Nachfolgerin, die gegenwärtige Königin, fortsetzte**), in den die größten Mächte der Christenheit verwickelt waren und der noch immer wähltete; ich berechnete auf sein Verlangen, daß in seinem ganzen Verlauf etwa eine Million Yahooos getötet, vielleicht hundert Städte eingenommen und dreimal so viel Schiffe verbrannt und in den Grund gehobert worden sein möchten.

*) Der junge Verlag von Erich Reiß in Berlin bringt eine neue, vollständige Uebersetzung des unsterblichen „Gulliver“ auf den deutschen Markt. Unsterblich ist Swifts große Satire; bei uns aber fast vergessen, fast schon zum Kinderbuch geworden, daß der Erwachsene bedacht. Um dran zu erinnern, um Vergesslichen zurückzutun, welche Schätze dieses Weltbuch birgt, veröffentlichte ich hier ein Bruchstück.

**) Spanischer Erbfolgefrieg.

Er fragte mich, welche die gewöhnlichen Ursachen oder Motive seien, um deren willen ein Land gegen ein anderes Krieg führe. Ich erwiderte, diese Motive seien zahllos und ich wolle nur ein paar der wichtigsten erwähnen. Manchmal sei es der Ehrgeiz der Fürsten, die immer glauben, sie hätten noch nicht genug Land oder Volk zu regieren; manchmal sei es die Verberthheit der Minister, die ihrem Herrn in einen Krieg verwickeln, um das Geschrei der Unterthanen wider ihre schlechte Amtsführung zu erlösen oder abzulenken. Meinungsverschiedenheiten haben viele Millionen Menschenleben gefoltert; zum Beispiel die Meinungsverschiedenheit darüber, ob Fleisch Brot sei oder Brot Fleisch; ob der Saft einer gewissen Beete Blut sei oder Wein; ob es ein Laster oder eine Tugend sei, wenn man pfeift; ob es besser ist, einem Pfosten zu lässen oder ihn ins Feuer zu werfen; welches die beste Farbe für den Rock sei, ob Schwarz, Weiß, Roth oder Grau; und ob er lang oder kurz, eng oder weit, schmückig oder sauber sein solle; nebst vielen anderen Dingen. Und keine Kriege sind so willthend und blutig und dauern so lange wie die, die veranlaßt sind durch Meinungsverschiedenheiten; besonders, wenn es sich um gleichgültige Dinge handelt.

Manchmal soll ein Krieg zwischen zwei Fürsten entscheiden, welcher von ihnen ein Drittel seiner Besitzungen aufzugeben hat, auf die Reiner von Beiden Rechte geltend machen kann. Manchmal zuerst ein Fürst sich mit einem andern, weil er fürchtet, der andere werbe sich sonst mit ihm zu zanken beginnen. Manchmal wird ein Krieg begonnen, weil der Feind zu stark ist, und manchmal, weil er zu schwach ist. Manchmal fehlen unseren Nachbarn die Dinge, die wir haben, oder sie haben die Dinge, die uns fehlen; und wir kämpfen gegen einander, bis sie unsere nehmen oder uns die ihren geben. Ein sehr berechtigter Grund zum Krieg ist es auch, wenn man, nachdem das Volk eines Landes durch eine Hungersnoth geschwächt oder durch eine Seuche vernichtet oder durch Parteispaltungen zerstört ist, in eben dies Land einfallen möchte. Es ist auch berechtigt, wenn wir unseren nächsten Verbündeten mit Krieg überziehen, weil eine seiner Städte uns bequem liegt oder weil ein Stück seines Landes unser Gebiet abrunden und vervollständigen würde. Wenn ein Fürst Streitmächte in ein Land entsendet, dessen Volk arm und unmöglich ist, so darf er gesetzlich die Hälfte der Bevölkerung hinrichten lassen und die andere zu Slaven machen, um es zu colonisiren und es seiner barbarischen Lebensweise zu entreißen. Es ist sehr königlich, ehrenwert und ganz alltäglich, daß, wenn ein Fürst einen andern wider einen Eindringling um Hilfe bittet, der Helfer, nachdem er den Eindringling vertrieben hat, selbst die Länderneien besetzt und den Fürsten, dem er zu Hilfe kam, tötet, gefangen nimmt oder verbannt. Blutsverwandtschaft oder Bündniß durch Ehen ist unter Fürsten eine häufige Kriegesursache; und je näher die Verwandtschaft ist, um so größer ist auch ihr Haß, sich zu zanken; arme Nationen sind hungrig und reiche Nationen sind stolz; und Stolz und Hunger werden sich stets in den Haaren liegen. Aus diesen Gründen gilt das Gewerbe eines Soldaten als das ehrenhafteste von allen Gewerben; denn ein Soldat ist ein Yahoo, der gebungen ist, fallen Blut der Leute seiner eigenen Art, die ihn nie bekleidigt haben, so viel zu töten, wie er nur irgend kann.

„Was Du mir über das Thema des Krieges gesagt hast“, sprach mein Herr, „zeigt freilich wunderbar die Wirkungen jener Vernunft, die Ihr für Euch in Anspruch nehmst; es ist nur ein Glück, daß die Schmach größer ist als die Gefahr“

und daß die Natur Euch unschädig mache, viel Unheil anzurichten. Denn da Eure Mänder nach in den Gesichtern liegen, so könnt ihr einander nicht einmal kräftig beißen, es sei denn, auf Grund gegenseitiger Einwilligung. Und die Krallen an Euren Vorder- und Hinterfüßen sind so kurz und schwach, daß Einer unserer Yahoos ein Duxend von Euch vor sich hertreiben könnte. Und deshalb kann ich nur annehmen, daß Du bei Deinem Bericht über die Zahl Toter, die in den Schlachten gefallen sind, „gesagt hast, was nicht ist.“

Ich konnte mich nicht enthalten, den Kopf zu schütteln und ob seiner Unwissenheit ein Wenig zu lächeln. Und da ich in der Kriegskunst kein Fremdling war, so gab ich ihm eine Schilderung der Kanonen, Feldschlangen, Musketeer, Karabiner, Pistolen; des Pulvers der Kugeln, der Schwerter, der Paryonite, Schlächten, Belagerungen, Rüttlige, Angriffe, Unterminierungen, Contreminierungen, Bombardierungen, Seegefechte; der Schiffe, die mit tausend Mann versinken, während auf beiden Seiten zwanzigtausend Tote zu verzeichnen sind; des Sterberades, der Gliedmaßen, die durch die Lust steigen, des Rauches, des Wärms, der Verwirrung, des Leibes, die unter Pferdehufen zu Tode gekämpft werden, der Flucht, der Verfolgung, des Sieges; des Falbes, die überall sind mit Leichen, dem Fraß für Hunde, Wölfe und Raubvögel; der Plünderungen, Veraubungen, Leichenschändungen, Verbrennungen und Vernichtungen. Und um die Tapferkeit meiner eignen heutigen Landsleute ins rechte Licht zu rufen, versicherte ich ihm, ich hätte selbst erlebt, wie sie bei einer Belagerung hundert Feinde auf einmal und zur selben Zeit eben so viele auf einem Schiß in die Luft sprengten, und ich hätte gesehen, wie unter großer Spannung der Zuschauer die Leichen in Fehen aus den Waffen herabstürzten.

Gerade wollte ich mich auf weitere Einzelheiten einlassen, als mein Herr mir zu schweigen befahl. Er sagte, wer das Wejen der Yahoos durchschane, werde es leicht für möglich halten, daß ein so verworfenes Thier jeder That, die ich erwähnt habe, fähig sei, wenn die Kraft und die Lust solcher Thiere ihrer Lüde gleichkomme. Wie aber meine Rebe seinen Abscheu vor der ganzen Gattung nur gesteigert habe, so finde er, bringe sie ihm auch eine Herrschaft in den Geist, wie sie ihm bisher völlig fremd geblieben sei. Er glaube, wenn seine Ohren sich an so grauenhafe Worte gewöhnen, so möchten sie solche allmählich wohl gar mit weniger Abscheu aufzunehmen. Obwohl er die Yahoos seines Landes hasse, mache er ihnen doch ihre schenfältigen Eigenschaften so wenig zum Vorwurf, wie er einen „Guanay“ (Raubvogel) ob seiner Grausamkeit table oder einen jharzen Stein, weil er ihm den Huf zertrümmere. Doch wenn ein Geschöpf, das auf Vernunft Anspruch mache, solcher Ungeheuerlichkeiten fähig sei, so fürchte er, daß die Verderbnis eben dieser Vernunft schlimmer sein könne als die Blöße des Viehs. Und daher schien er überzeugt zu sein, daß wir statt der Vernunft nur eine Eigenschaft besäßen, die unsere natürlichen Laster zu steigern geeignet sei; so wie der Widerschein eines unruhigen Stromes einem mißgestalteten Körper nicht nur größer zeige, sondern auch noch entstellter.

Er fügte hinzu, er habe über das Thema des Krieges sowohl in dieser Unterredung wie in einigen früheren Gesprächen schon allzu viel gehört. Es sei noch ein anderer Punkt vorhanden, der ihm ein Wenig zu schaffen mache. Ich habe ihm gesagt, daß einige Leute meiner Mannschaft ihr Land verlassen hätten, weil sie durch „das Gesetz“ zu Grunde gerichtet worden waren; ich habe den Sinn

dieses Wortes zwar schon erklärt, aber er könne nicht begreifen, wie das Gesetz, daß zur Erhaltung aller Menschen gegeben werde, einem zum Verderben gereichen könne. Deshalb wünschte er, daß Genaueren darüber Aufklärung zu erhalten, was ich unter dem Gesetz verstehe und welche Lüste nach dem gegenwärtigen Brauch in meinem Lande die Wächter dieses Gesetzes seien. Er hoffe die Natur und die Vernunft für ausreichende Leiter eines vernunftbegabten Thieres, wie mir es doch zu sein vorgedacht, da sie uns zeigen, was wir zu thun und was wir zu meiden haben.

Ich versicherte Seine Gnaden, daß Gesetz sei eine Wissenschaft, mit der ich mich nicht viel beschäftigt hätte; ich habe nur gelegentlich einiger Ungerechtigkeiten, die mir widerfahren seien, vergeblich Advokaten beauftragt; doch wolle ich ihm die Aufklärung geben, die zu geben ich vermöge.

Ich sagte ihm, es gebe unter uns eine Klasse von Menschen, die von Jugend auf in der Kunst unterrichtet werden, durch eigens zu dem Zweck gehäusste Worte zu beweisen, daß Weiß schwarz ist und Schwarz weiß, und zwar, je nachdem sie dafür bezahlt werden. Dieser Klasse seien alle übrigen Menschen als Sklaven unterthan. Wenn es, zum Beispiel, meinen Nachbar nach meiner Kuh gelüstet, so bringt er sich einen Anwalt, damit er beweise, daß er von mir meine Kuh erhalten müsse. Ich muß mir dann einen zweiten bingen, um mein Recht zu vertheidigen, da es allen Regeln des Gesetzes widerspricht, daß ein Mensch für sich selber reden darf. Nun leide in diesem Fall ich, der ich der rechte Eigentümer bin, unter zwei großen Nachtheilen. zunächst ist mein Anwalt, der heimlich von der Wiege an darin geführt wurde, die Unwahrheit zu vertheidigen, ganz außerhalb seines Elementes, wenn er der Fürsprecher der Gerechtigkeit sein soll, denn als ein ihm unmögliches Amt greift er es stets außerhalb umgeschickt, wenn nicht gar widerstrebend an. Der zweite Nachtheil ist der, daß mein Anwalt sehr vorsichtig auftreten muß: sonst erhält er von den Richtern einen Verweis und seine Amtsträger verabscheuen ihn als einen Menschen, der die juristische Praxis schmälen möchte. Deshalb bleiben mir nur zwei Wege, um meine Kuh zu behalten. Der erste ist, daß ich den Anwalt meines Gegners durch ein doppeltes Honorar für mich gewinne; denn Der wird dann Vertraulichkeit an seinem Klienten üben, indem er zu verstehen giebt, daß er das Recht auf seiner Seite habe. Der zweite Weg ist, daß mein Anwalt meine Sache als so ungerecht erscheinen läßt, wie er nur kann, indem er zugiebt, daß die Kuh meinem Gegner gehört: wenn man Das geschieht ausführt, so gewinnt es mir sicherlich die Gunst des Gerichtshofes.

Nun muß Euer Gnaden wissen, daß diese Richter eingesezt sind, um sowohl alle Streitigkeiten über den Besitz zu entscheiden wie auch über angeklagte Verbrechen zu richten; und sie werden ausgewählt aus den gewandtesten Anwälten, die alt oder träge geworden sind; und da sie ihr Leben lang wider die Wahrheit und Gerechtigkeit eingegangen sind, so werden sie mit verhängnisvoller Nothwendigkeit den Betrug, den Meineid und die Verdrückung begünstigen. Das geht so weit, daß ich mehrere unter ihnen kannte, die von der Seite, bei der das Recht war, lieber große Bestechungen zurückwiesen, als daß sie ihren Stand schädigten, indem sie thaten, was sich für ihr Wesen und für ihr Amt nicht stimmte. Es ist unter diesen Anwälten ein anerkannter Grundfaß, daß, was je zuvor gethan worden ist, wieder gethan werden darf; und deshalb verwendeten sie ganz besondere Sorgfalt auf ein Verzeichniß all der früher wider das Recht und wider jede Vernunft

der Menschen gefällten Entscheidungen. Die gelten unter den Ramen der Präzedenzfälle als Autoritäten und sie rechtfertigen die unbilligsten Ansichten; nie wird ein Richter versiehen, ihnen gemäß zu entscheiden.

Wenn sie ihre Sache vertreten, so meiden sie streng, sich auf die guten Seiten dieser Sache einzulassen; aber laut und heftig und umständlich verweilen sie bei allen Einzelheiten, die nicht zur Sache gehören. In dem erwähnten Fall, zum Beispiel, wünschen sie niemals, zu wissen, welches Recht oder welchen Anspruch mein Gegner an meine Kuh hat; wohl aber, ob besagte Kuh rot oder schwarz ist, ihre Hörner lang oder kurz sind, ob das Feld, auf dem ich sie weiden lasse, rund oder vierseitig ist; ob sie im Hause gemelkt wird oder draußen, unter welchen Krankheiten sie leidet; und dergleichen mehr; dann suchen sie nach Präzedenzfällen, verlagern die Sache von Zeit zu Zeit und kommen in gehe, zwanzig oder dreißig Jahren zu einer Entscheidung.

Auch lässt sich beobachten, daß diese Leute eine eigene Sprache oder einen Dialekt sprechen, den kein anderer Sterblicher verstehen kann; in dieser Sprache sind auch alle Gesetze geschrieben und sie mühen sich eifrig, sie immer mehr auszubauen. Auf diese Weise haben sie das innerste Wesen von Wahrheit und Falschheit, von Recht und Unrecht ausgewehlt, so daß sie dreißig Jahre brauchen, um zu entscheiden, ob das Feld, das mir durch sechs Generationen hin von meinen Vorfahren hinterlassen wurde, mir gehört oder einem Fremden, der um dreihundert Meilen entfernt wohnt.

Bei den Prozessen wider Leute, die eines Verbrechens gegen den Staat angeklagt sind, ist das Verfahren viel klarer und läßlicher: der Richter schlägt erst zu Denen, die im Besitz der Macht sind, um sie zu sondieren, und dann kann er den Verbrecher leicht unter strenger Beobachtung aller gehörigen Rechtsformen an den Galgen bringen oder retten.“

Hier unterbrach mich mein Herr und sagte, es sei schade, daß Geschöpfe von so ungeheurer geistiger Begabung, wie es nach der Schilderung, die ich von ihnen entworfen hätte, diese Anwälte sein müßten, nicht ermächtigt würden, andere in der Weisheit und im Wissen zu unterrichten. Als Antwort gab ich Seiner Gnaden die Versicherung, daß diese Leute außerhalb ihres Gewerbes unter uns in allen Dingen fast immer die ungewissensten und beschämtesten Gefährten seien, die in jeder gewöhnlichen Unterhaltung die verdächtigste Rolle spielen, denn sie seien eingestandene Feinde jedes Wissens und jeder Gelehrsamkeit, und neigten dazu, die allgemeine Vernunft der Menschen bei jedem anderen Gesprächsthema genau so sehr zu verdrehen wie in den Neben, die zu ihrem Beruf gehören.

Mein Herr konnte immer noch absolut nicht begreifen, welche Motive dieses Geschlecht der Anwälte treiben möchten, sich abzuplagen und zu mühen und zu ermüden und sich zu einem Bunde der Ungerechtigkeit zusammenzuschließen, nur um ihren Mitbürgern zu schaden; auch ging ihm nicht ein, was ich meinte, wenn ich, bequemste, liebste, wahrste, schmückste, liebste, gebr. Männer, auf mich nehmten, ihm den Gebrauch des Geldes zu erklären: aus welchen Stoffen es verfertigt werde und was die Menschen wert seien, daß ein Yahoo, wenn er große Mengen von diesen kostbaren Stoffen angehäuft hätte, laufen könne, womach ihm gefüllte: die feinste Kleidung, die edelsten Pferde, große Striche Landes und die kostspieligsten Speisen und Getränke; und daß er die Wahl habe unter den schönsten

Frauen. Da also Geld allein all diese Dinge zu vollbringen vermöge, so glaubten die Yahooos, sie könnten nie genug davon bekommen, um es entweder auszugeben oder aufzusparen, je nachdem, ob ihre Natur oder Neigung sie zur Verschwendung oder zur Habgier treibe. Der Reiche genieße die Früchte der Arbeit des Armen und der Armen lämen auf einem Reichen lausend. Die Masse unseres Volkes sei gezwungen, im Elend zu leben, indem sie sich täglich gegen geringen Lohn plade, damit Wenige im Überfluss zu leben vermöchten... Ich erzählte ihm, daß England nach ungefährer Schätzung dreimal so viel Nahrung hervorbringe, wie seine Einwohner zu verzehren im Stande seien, und eben so viel an Getränken, seien sie nun aus Korn gewonnen oder aus den Früchten gewisser Pflanze geprägt, die vorzügliche Getränke lieferen; und nicht anders sei es mit allen anderen Erfordernissen des Lebens. Um aber die Uppigkeit und Maßlosigkeit der Männer und die Eitelkeit der Weibchen zu befriedigen, schickten wir den größeren Theil der notwendigen Dinge in andere Länder, von denen wir dafür die Grundstoffe von Krankheiten, Narben und Lastern erhielten, die wir unter uns verbrauchten. Daraus folge notwendig, daß umgehende Mengen unseres Volkes gezwungen seien, sich ihren Lebensunterhalt durch Bettruhe, Diebstahl, Raub, Betrug, Stuppelei, Weintrunk, Schmeichelei, Bestechung, Fälschung, Spiel, Lüge, Kriecherei, Aufschneiden, Verkauf ihrer Stimmen, Schreiben, Sterngucker, Vergissen, Huren, Schwägen, Verleumden, Freibefrei und ähnliche Beschäftigungen zu verdienen; und jeden dieser Ausbrüche mußte ich ihm mit vieler Mühe verdeutlichen.

Ich wollte fortfahren und ihm von einer anderen Klasse von Leuten erzählen, die sich ihren Unterhalt dadurch verdienen, daß sie die Kranken pflegen; denn ich hatte Seiner Gnaden gelegentlich schon erzählt, daß viele Leute meiner Mannschaft an Krankheiten gestorben seien. Hier aber konnte ich ihm nur mit größter Schwierigkeit verständlich machen, was ich meinte. Er konnte sich leicht vorstellen, daß ein Hounhahn ein paar Tage vor seinem Tode schwach und hilflos wurde oder daß er sich bei einem Unfall ein Ohr brach. Das aber die Natur, die alle Dinge zur Vollkommenheit bringt, Schmerzen im unserem Körper leimen lassen solle, hielt er für unmöglich, und er wünschte, die Ursache eines so unerklärlichen Lebels zu wissen. Ich sagte ihm, wir nähren uns von tausend Dingen, die einander zutreffend wirken; wir ähnen, wenn wir nicht hungrig wären, und tränken, ohne vom Durst gereizt zu sein; wir führen ganze Nächte lang zusammen und schlürfsten stark wirkende Getränke, ohne einen Bissen dazu zu essen, und Das macht uns zur Trägheit geneigt, entzündet uns den Leib und beschleunige oder verzögerte die Verbauung. Heile weibliche Yahooos jögen sich eine bestimmte Krankheit zu, die in den Gebeinen ihrer, die sich ihren Ummarmungen hingeben, hässlich erzeuge; und diese und andere Krankheiten pflanzten sich vom Vater auf den Sohn fort, so daß große Mengen mit allerlei Krankheiten behaftet zur Welt kämen. Und um diesen abzuheilen, gebe es unter uns eine Klasse von Menschen, die eigens in dem Beruf oder unter dem Vorwand, die Kranken zu heilen, ausgebildet werden. Und da ich selbst in dieser Kunst nicht unbewandert sei, so wolle ich Seiner Gnaden in Dankbarkeit das ganze Geheimniß und die ganze Weisheit fundkun, nach der sie verfahren.

Ihr erster Lehrsat ist der, daß alle Krankheiten aus Übersättigung entspringen; und daraus ziehen sie den Schluß, daß zunächst eine große Entleerung des Leibes

nothwendig ist, und zwar entweder durch die natürlichen Kanäle oder nach oben hin durch den Mund. Ihre zweite Aufgabe aber ist die, aus Kräutern, Mineralien, Harzen, Oelen, Muscheln, Salzen, Säften, Selen, Egzrementen, Baumrinden, Schlangen, Kräten, Fröschen, Spinnen und dem Fleisch und den Knochen toter Menschen, Vögeln, Thieren und Fischen eine Mixture zusammenzustellen, die nach Geruch und Geschmack das Gräulichste, Eselhafteste und Widerwärtigste ist, was sie nur ersinnen können, und die der Magen sofort voll Abscheu wieder austödt; sie nennen Das ein Brechmittel; oder aber sie verordnen uns aus der gleichen Vorralthälfte, nur mit noch ein paar günstigen Zusätzen, eine die Eingeweide eben so stark reizende und ihnen gleich widerwärtige Medizin, die wir (je nachdem, wie der Arzt gerade gelauert ist) durch die obere oder untere Döffnung einzutragen haben und die den Bauch entleert, indem sie Alles vor sich hertreibt; und Das nennen sie eine Burganz oder ein Alstier. Denn da die Natur (so behaupten die Arzte) die obere, vordere Döffnung nur für die Aufnahme fester und flüssiger Körper bestimmt hat, die untere, hintere Döffnung aber für die Ausscheidung, so folgern diese Künstler daraus mit grossem Scharfsinn, daß die Natur, die bei allen Krankheiten aus ihrem Sitz vertrieben ist, in ihrem Sitz wieder eingefest werden muß; und zu dem Zweck muß der Körper in gerade entgegengesetzter Weise behandelt werden, indem man nämlich die Funktionen der Leiböffnungen vertauscht und feste und flüssige Körper zum Austritt hineingewängt und die Entleerungen durch den Mund erfolgen läßt.

Abgesehen aber von den wirklichen Krankheiten leiden wir unter vielen, die nur eingebilbet sind und für die auch die Arzte eingebildete Heilmethoden erfunden haben; die besitzen ihre verschiedenen Namen und eben so auch die Arzneien; und mit diesen Krankheiten sind unsere weiblichen Yahooos stets behaftet.

Zu Einem gehörnen sich diese Leute ganz besonders aus: in der Sicherheit ihrer Prognostik, in der sie sich selten irren, denn ihre Prophetejungen verfünden bei wirklichen Krankheiten, sobald sie irgendwie tödlich werden, im Augenmeinen den Tod; und wenn sie auch eine Besserung nicht erzielen können, so steht doch die Verwirklichung dieser Prophetejung stets in ihrer Macht; und hellen sich also unerwartete Zeichen einer Besserung ein, nachdem sie ihren Spruch bereits gefällt haben, so wissen sie der Welt ihren Scharfsinn, statt sich als falsche Propheten anklagen zu lassen, durch einen rechtzeitig gereichten Trank zu beweisen.

Ich hatte schon früher mit meinem Herrn über das Wesen der Regierung im Allgemeinen und insbesondere über unsere eigene ausgezeichnete Verfassung gesprochen, die mit Recht von der ganzen Welt bestaunt und beneidet wird. Doch da ich hier zufällig einen Staatsminister erwähnte, so befaßt er mir einige Zeit darauf, ihm mitzutheilen, welche Art von Yahooos ich mit diesem Namen benenne. Ich sagte ihm, ein Ministerpräsident (so nenne man die Persönlichkeit, die ich ihm zu schreiben gedachte) sei ein Geschöpf, das völlig frei bleibe von Freude und Schmerz, Liebe und Haß, Mitleid und Zorn; wenigstens gebe es keinen anderen Leidenschaften Spielraum außer einer heftigen Gier nach Reichtum, Macht und Titeln; es verwende seine Worte in jedem Sinn, nur nicht in dem, der auffällig würde, was es denkt; es sage nie die Wahrheit, außer wenn es will, daß man sie für eine Lüge halte; nie eine Lüge, außer wenn es will, daß man sie für die Wahrheit halte; Diejenigen, von denen es hinter ihrem Rücken am Schlechtesten rede, seien der Bescherung am Sichersten; und so oft es beginne, einen Menschen in

Gegenwart anderer oder in seiner eigenen Gegenwart zu loben, sei er von diesem Tag an verloren. Das schlimmste Zeichen, daß man erhalten könne, sei ein Versprechen, zumal wenn es durch einen Schwur bestätigt werde; jeder fluge Mensch ziehe sich, wenn er eins erhalten, sofort zurück und lasse alle Hoffnungen fahren.

„Es gibt“, so sagte ich, „drei Methoden, durch die sich ein Mensch zum ersten Minister empor schwingen kann. Die erste besteht darin, daß man flug über sein Weib oder über eine Tochter oder eine Schwester zu versöhnen weiß; die zweite ist die, daß man seinen Brüder verräth oder bessern Stellung untergräbt; und die dritte die, daß man in öffentlichen Versammlungen während gegen die Verdorbenheiten des Hofes eisert. Ein weiser Fürst freilich wird stets vorziehen, die zu wählen, die die letzte dieser drei Methoden befolgen; denn solche Eiseren erweisen sich stets als die ergebensten und willfährigsten Dienst der Wünsche und Leidenschaften ihres Herren. Diese Minister, die alle Muster zur Verfügung haben, erhalten sich in der Macht, indem sie die Majorität eines Senates oder Großen Raths bestechen; und schließlich sichern sie sich durch ein Auskunftsmitte, daß man eine Indemnitätstage nennt (und ich schildere ihm, was das ist), vor jeder Abrechnung, und wenn sie sich aus der Offenlichkeit zurückziehen, sind sie beladen mit dem Raub des Volkes. Sie werden meist von einer heruntergekommenen Dame oder einem Lieblingstaaten beherrscht. Die sind dann die Rändle, durch die alle Gnadenbezeugungen fließen: und in letzter Instanz kann man sie als die Mogenen des Königreichs bezeichnen.“

Jonathan Swift.



Selbstanzeigen.

Hloovent-Studien. Untersuchungen zur altfranzösischen Epos. Das altfranzösische Siegfriedlied. Eine Rekonstruktion. Mit einem Schlüsselwort: Zur Geschichte der Siegfriedsage. Kiel, Robert Gördes, 1908.

Die Darstellungen dieser beiden Bücher gipfeln in dem Nachweis, daß das Ritterlied die Uebersetzung einer französischen Vorlage ist. An den Beziehungen altfranzösischer Epen zur Siegfriedüberlieferung wird zunächst gezeigt, daß es im zwölften Jahrhundert in Frankreich eine ausgebildete Siegfriedepik gab (Das mußte bisher Niemand), worauf der Beweis erbracht wird, daß die mittelhochdeutsch überlieferte Siegfriedepik (das Ritterlied und mit ihm das heute der Allgemeinheit weniger bekannte Siegfriedlied) nur Zweige an dem Baum dieser altfranzösischen Siegfriedepik sind.

Den Ausgangspunkt meiner Untersuchungen bildet die altfranzösische Hlooventdichtung *), in der erzählt wird, wie ein Held, Hloovent mit Namen, die Heimath verlassen muß und wie er nach mehreren Abenteuern zu dem in der Gegend des Oberrheins regierenden König Flote kommt, der zwei Söhne und eine Tochter,

*) Sie wurde im Jahr 1859 von zwei französischen Gelehrten, Guiffard und Michelot, nach der damals einzigen, inzwischen durch Fragmente eines zweiten Kodex nicht unwe sentlich ergänzten Handschrift von Montpellier herausgegeben (*Les anciens Poëtes de la France*, Band I).

Florete, hat, wie er im Dienst dieses Königs nach zweimaliger Heersfahrt eine einsame Burg einnimmt, in der eine Königstochter, Meuzalie, mit ihren Frauen haust, wie Florete und Meuzalie seinetwegen in Eifersucht aufeinanderprallen (es giebt eine arge Schmachszene) und wie die Brüder der Florete ihn darauf ums Leben zu bringen suchen. Diese altfranzösische Flooventdichtung ist es, die im Verein mit ihren Nachläufern (den nur noch in italienischer Überlieferung vorliegenden Fioravante- und Buovodichtungen) den Kern der altfranzösischen Siegfriedepik ausmacht. Sie giebt uns, wie vor Allem im zweiten Theil der Floovent-Studien gezeigt wird, eine Bearbeitung der Sigurdsage, eine Bearbeitung der Fassung, die, auf Geheiß des Bischofs Pilgrim von Passau am Ende des zehnten Jahrhunderts geschrieben, heute beinahe nur noch aus der nordischen Überlieferung, der Edda und den verwandten Quellen, zu uns spricht.

Über den Parallelismus von Floovent- und Sigurdsage liest man: „In der Sigurdsage wird erzählt, wie der heimathlohe Held nach manchem Abenteuer am Hause Gjufis, des Vaters der Gudrun und der beiden Brüder Gunnar und Högni, eine Freistadt findet; wir hören von seinen mehrzachen Begegnungen mit der Brynhild, der Tochter Budlis, einer stolzen, einsam in fester Burg hausenden Fürstin, die er zulegt für Gunnar, den ältesten der Söhne Gjufis, begnügt; nachdem dann Brynhild sich seinetwegen mit Gudrun tödlich verfeindet hat, wird er von den Söhnen Gjufis verrätherisch ermordet. Zug vor Zug entspricht dieser Darstellung die erste Hälfte der Geschichte des aus der Heimath vertriebenen Floovent; die Geschichte seiner Ankunft und Aufnahme in Aujai bei König Flore, dem Vater der Florete und ihrer Brüder Maubarians und Maubaires; seiner Begegnungen mit der Meuzalie, der einsam in ihrer Burg Avenant hausenden, zulegt von ihm für Flore bezwungenen Tochter Galiens, und des nach dem Streit der Fürstinnen von Flores Söhnen an ihm begangenen Vertrathes. Ist nicht König Flore der Gjufi, Florete die Gudrun der nordischen Quellen? Und gleicht nicht eben so die allein in ferner Burg lebende, vom Helden bei seinem letzten Besuch für einen Anderen bezwungene, dann mit Flores Tochter in Eifersucht zusammenprallende Meuzalie der Brynhildgestalt? Das Verrätherpaar, Maubarians und Maubaires, den treulosen Gjufisöhnen Gunnar und Högni?“

Von dieser als Bearbeitung der Sigurdsage erkannten altfranzösischen Floovendichtung aus läßt sich nun zeigen, daß das Ritterlied das Werk eines französischen Autors ist, des selben, dem wir den Floovent verbannt. Das Ritterlied erzählt, daß, als die Burgunderkönige auf ihrer Fahrt in Eppels Land an die Donau gekommen sind, Hagen in der Notwehr den im Dienste der Bayernfürsten Gelfrat und Else stehenden Donaufergen erschlägt, als dessen Bruder Amelrich er sich zunächst ausgegeben hat, daß er nachher als Führer der Nachhut von Gelfrat und Else, die den Tod ihres Mannes rächen wollen, angegriffen wird, sich der Feinde aber mit der Hilfe seines Bruders Dankwart erwehrt. Eine ganz ähnliche Überlieferung finden wir im Floovent, wo es heißt, daß Richier, der treue Wassengenosse des Helden, nach dem an Floovent begangenen Vertrath sich ins Sarazenenland begibt, dabei das Bayernland durchzieht und hier erlebt, daß er von dem Sohn des Bayernherzogs Emelon angegriffen wird (er tötet den Angreifer) und dann dem nach Rache dästsenden Vater des Geschlagenen im ritterlichen, für ihn siegreich auslaufenden Zweikampf Genugthuung für seine That geben muß.

Nun ist die Gelfrat-Elsa-Episode des Nibelungenliedes nicht die Quelle der Emelonezähnung des Floovent; die Emelonezähnung hat ihre Entsprechung und folglich auch ihre Wurzel in der Sigurdsage, aus der ja auch die übrige Darstellung der altfranzösischen Dichtung geschlossen ist. (In der Sigurdsage wird erzählt, daß die drei Aten Odin, Höni und Lotti auf einer Wanderung mit Ott, dem Sohn des Bauern Hreidmar, zusammentreffen. In Ottengestalt, die er annehmen konnte, vergeht er gerade einen Lachs. Da tötet ihn Lotti durch einen Steinwurf. Mit dem Thier beladen, wandern die Aten weiter und kommen abends zum Gehest Hreidmars, des Vaters des eben von ihnen getöteten Ott. Sie bitten den Hreidmar um Nachtlager; ihre Mahlzeit hätten sie selbst mitgebracht; bei diesem Wort zeigen sie ihre Beute vor, in der Hreidmar sofort seinen Sohn erkennt. Er verlangt nun von den Aten, daß sie ihm als Sühne für ihre That den Ottewalz mit Gold füllen und ihn auch von außen ganz damit bedecken. Dem Lotti gelingt es, dieses Verlangen zu erfüllen, und die Aten ziehen ihres Weges. Man beachte angesichts dieser Überlieferung, daß Rüdiger im Floovent den Sohn Emelons von Bayern tötet (Hagen erschlägt im Nibelungenlied nur den Frigen der Bayernherzöge), daß er nachher auch Gastfreundschaft heilthend, zur Burg Emelons kommt und hier während des Wahles von dem Knappe des Erschlagenen, der mit der Leiche erscheint, als der Wiedererkannt wird. Ähnliche Überlieferungen fehlen im Nibelungenlied ganz).

Ist nun aber die Gelfrat-Elsa-Episode des Nibelungenliedes nicht die Quelle der Emelonezähnung des Floovent, muß sie (da der Zusammenhang ja nun einmal nicht zu leugnen ist) vielmehr auf die Flooventüberlieferung als auf ihre Quelle zurückgeführt werden, hat der Verfasser des Nibelungenliedes das altfranzösische Flooventepos also als Vorlage für sein Werk benutzt, dann kann als Verfasser des Nibelungenliedes nur der Flooventdichter in Betracht kommen. Denn nur der Flooventdichter, der wußte, daß das Flooventepos eine Bearbeitung der Sigurdsage und als solche eine Siegfrieddichtung sei, konnte auf den Geowanten kommen, diese Siegfrieddichtung der Darstellung des Nibelungenliedes als Quelle zu bieten. Die Annahme eines französischen Ursprungs des Nibelungenliedes war für die Forschung etwas Unerhörtes. Und doch ist die Thatsache bekannt, daß die höfischen Dichtungen der mittelhochdeutschen Literatur sämtlich nur Überzeugungen französischer Originale und daß die Lieder der Minnesänger nur Nachahmungen französischer Vorbilder sind. Und da soll es unmöglich sein, daß auch ein mitteldeutsches Volksepos aus Frankreich stamme? Mit dem Nibelungenlied sind fast alle mitteldeutschen Volksepen auf dem Boden Nordfrankreichs gemacht und aus dem französischen übersept. Das ist für einzelne die hier „mitteldeutschen“ Volksepen schon in den beiden hier angezeigten Büchern erwiesen worden. Ausführlicheres wird folgen.

Hamburg-Uhlenhorst.

Dr. phil. Gustav Großstedi.



Der Heilige Skarabäus. 1909. S. Fischer's Verlag.

Zwischen den Schilderungen, die dem Leben der Prostituierten entnommen waren, und meiner Erzählung liegt nicht nur eine gelegnete Spanne Zeit, sondern auch ein so bedeutamer Unterschied der sozialen Schichtung innerhalb der selben Sphäre, daß ich siehlich hoffen darf, losgelöst von meinen Vorgängern beurtheilt,

verbammt und weggeworfen zu werben. Worum ich die Dessenlichkeit also in erster Linie bitte, ist: ein eigener Scheiterhaufen. Ich habe mir ihn reichlich verdient und will versuchen, im Folgenden noch auf meine besondere Unwürdigkeit hinzuweisen. Die Dame in der Literatur ist nicht eben eine neue Erscheinung; doch selbst die ruchlosen Schreiberseelen, denen nichts heilig ist, nicht einmal das harmloseste Vergnügen ihrer Nebenmenschen haben sie bisher nicht anders als nach einem festen, allen Erscheinungen zu Grunde liegendem Eliché vorspielen gewagt. Die Bürgerlichkeit beider Geschlechter hat es als belehrendes und warnendes Beispiel, als Familien- und Haussirne acceptirt. Es lohnt die Mühe, dieses bleichsüchtige Wesen auf seine organische Zusammensetzung zu prüfen. Sie ist vor Allem „die Gesallene“, die, aus guter Familie stammend (unverkäuflich), in fröhtester Jugendlichkeit übermann wurde. Vollkommen Gewissenslosigkeit oder gar Überwesenheit während der Verführung schafft eine solide Grundlage für alle späteren Erlebnisse. Nachdem man sie verschwenderisch mit Schönheit, Geist und Edelmuth ausgestattet hat, mißt man dem Ganzen einen Schuß Herzeblut bei, eine Dosis Tubercolosebagillen und so viel Überlichkeit, wie zwischen zwei Fingern geht, und widelt den Prosten in eine dicke Speckschicht von hohem Adel ein. In dieser Zubereitung allein ist die Prostituierte für bürgerliche Männer verdaulich geworben und mit dem schmackhaften Bissen schlürft der Philister gern die pitante Sauce, die geschnitten Autoren darüber auszugießen verstehen. Von dem heroischen Estand der Marguerite bis zur Tragödie der sterbenden Thymian hat noch keine hästelnde Dame vergebens an das Mitleid der erschütterten Galerie appelliert. Unter der Protection der trefflichen Tubercolose, die ihre Schläflinge um die zwanziger Jahre herum einsängt und erwürgt und damit dem Autor wie dem Leser das häßliche Bild der alternden, armfältigen, hart geworbenen Prostituierten unter dem Leichentuch wegschiebt, die dem Sittenschilderer überhaupt erspart, daß wahre We'ren des Dichterthumes zu zeigen (daß erst hinter der Kariere des sündigen Räubels oder der galanten Frau aufzubümmert), läßt man sich also die Sünderin willig bieten und sie erlebt sogar im tugendreichen Deutschland sabelhafte Auflagengahlen, ohne jemals etwas von ihrem hippokratischen Steig einzubüßen. So beschaffen, wird die herkömmliche Literatur-Prostituierte, die sich elegant kleidet, Jours veranstaltet, Tagebücher schreibt und deren Kosten (l'art oblige) nur die hohe Aristokratie umrankt, zur Charge, die Dumas geschaffen hat und die bis in die jüngste Zeit vor einem verehrlichen Publico tragierte.

Ich breche mit dieser Tradition. Die Thatsache der Prostitution, die durch die Massen freiert und sich anbietet, die Leiber und Seelen vergiftet, entwertet und jeden Morgen der Vernichtung preisgibt, die wie ein schwärzendes Glied am Körper der Gesellschaft faust, dem jede frische Blutzufuhr, jede barmherzige Regeneration ver sagt ist, die soziale Erscheinung scheint mir kein Bühnenstücktale zu sein, dieses Erleben und Erleiden kein wollüstiges Ergöhn für die Thämenbrüder guten Bürgers. Es ist die Sahara der Moral, die wir schaudernd betreten; Schutt und Asche des Lebendtriebes, die Schläde aller irdischen Glückseligkeit liegen vor uns. Mein Baud ist Menschen auf zu der Tragödie von Threskgleichen. Mahnt Mutter an ein Sündsal, das ihre Tochter täglich erfassen kann. Droht den glücklichen Bräutin mit dem Stich der Unfruchtbarkeit. Sieht der lachenden Jugend die kalte Faust des Siechthumes in den Raden. Ich erkenne keine Grenzlinien an. Es ist nicht wahr, daß wir häßlich seien und sie drüber, sie im Schatten, wir im

Wicht, daß wir ins Leben gehen und sie in den Tod. Seht Euch vor! Sie sind mitten unter uns! Und der gepflegte Dirmenfinger zeichnet Euch, zeichnet meinen Bruder, trifft Dein Kind. In ewiger, schaubervoller Wechselbeziehung mischt sich die Dirmenfrage mit unser aller Schicksal. Mischt sich das Elend der Niedrigsten unter ihnen geheimnißvoll mit dem Glück des Erhöhtesten unter uns. Könige bauen Throne auf; die Macht der Dürre stößt sie um. Erben sterben Glückselige Frauen schwinden hin. Männer verzweifeln. Und Ihr Thoren sagt: „Hinweg, wir haben keine Gemeinschaft mit Euch!“ Die Wirkungen der Prostitution strömen mit vehemente Kraft in unsere Sphäre hinüber; ob sie sich von uns ab löst oder uns angliedert: einerlei; durch alle Gesellschaftsschichten hindurch tranken wir an dem Dasein der Dürre und hier allein schon zeigte sich uns die Welt der Erscheinungen als eine Einheit, in die kein Gesetz und keine Willkür Grenzen ziehen kann. Ich zeige die Prostitution in ihrer ganzen, jeden entschuldbigen Scheine, jeder Romantik entbehrenden Wahrhaftigkeit. Das Leben bedarf keiner Entschuldigung, keiner hohen Patronanz. Es ist so reich, in seinen scheinbar tiefsten Niederungen noch so mannlich und läppig, daß es über die düstige Erfindungsgabe des Robespierres spotten und mühselos triumphieren kann. Rein Bach ist keine Anklageschrift; beileibe kein reformatorischer Versuch. Wenn mir aber gelänge, in dem Bewußtsein Einzelner nur während des Lebens der Gegebenheiten das Gefühl eines sozialen Unterschiedes, einer idealen Trennung aufzuheben, wenn mir gelänge, den Gedanken eines einzigen, unerschütterlichen Zusammenhangs und Zusammenwirkens aller Daseinskräfte zur Überzeugung dieser Einzelnen zu machen, so könnte ich freudig hoffen, daß ein Größerer nach mir kommt, der diese wahreheitige Idee von der Untrennbarkeit aller Materie zur Überzeugung seiner Zeit machen und damit Alles gethan haben wird, was Reformer für eine Idee zu thun im Stande sind. Rejomirren; Das heißt, die Welt fühlen machen, wie ich fühle. Christus konnte es. Luther auch. Die Menschheit, die heute lebt, braucht ihre Einrichtungen noch. Die Menschheit, die noch uns kommt, in deren Geist die Überzeugung als inneres Prinzip wirken wird, die wird sich ihre Welt schon einrichten, wie sie sie braucht und fühlt. Mir ist nicht bang darum.

Nun noch ein Schlusshwort an meinen Freund, den Phäilister. Ein großes Geschrei wird sich erheben: woher es kommen mag, daß ich, die Bourgeoisie, Verhältnisse schildere, die mir natürgemäß so fern sind; ja, man wird mir billig die Fähigkeit absprechen wollen, in Lebensbedenken zu leuchten, die mir durchaus verschlossen scheinen. Ich könnte jetzt Mancherlei über die Geheimnisse des Schaffens erzählen, über die Mysterien der Intuition, die vielleicht nicht mehr als traumartige Erinnerungen einer reichen, kultivirten Materie sind. Doch wozu? Der Künstler bediene sich seines Rechtes und schweige von Gründen.

Nur die Worte des Jean Jacques Rousseau laßt mich hierher legen: „Si je veux peindre le printemps, il faut, que je sois en hiver, si je veux décrire un beau paysage, il faut, que je sois dans les murs, et j'ai dit cent fois que, si jamais j'étais mis à la bastille, j'y ferai le plus beau tableau de la liberté.“ Doch sie sind nur für die Vieles hierhergesetzt, die mich missdeuten werden; ein künstlerisches Blaster für die Wunde, die ich den Tugendhaften mit meinem Buche schlug. Die Verschickenden grüße ich über alle Himmern hinweg.

Baben bei Wien.



Else Jerusalem-Rózsa.

Judenfrage.

Bismarck und Bleichröder hatten den ganzen Vormittag in Versailles über die Kriegsschädigung Frankreichs und die neue Währungsordnung Deutschlands verhandelt. Fast fünf Stunden hatten sie zwischen sechs- und siebensteligen Ziffern herumgeziffert und mit Zahlen verfehlt. Sie saßen an dem Kamin (es war im Januar 1871 und grimmig kalt) in dem Salon der Madame de Tessé in der Rue de Provence Nr. 14, der garten Eichsfabrikantenwitwe, die vor Ankunft der Deutschen mit ihrem Sohn und ihrer Kammerfrau aus Versailles geflüchtet war, damit der norddeutsche Bundeslangler, Graf von Bismarck, in ihrem stattlichen leeren Haus Quartier nehmen und mit Jules Favre und Thiers dort über den Frieden und mit General Bleichröder über die Kriegsschädigung, die Frankreich zahlen müsse, verhandeln könnte. Der gewaltsame hausherr und Richter wider Willen der Madame de Tessé wurde an dem Morgen schließlich zuerst der Zahlen müsse.

„Kommen Sie, lieber Bleichröder! Der Teufel hole diese verfluchten französischen Kamine! Ein deutscher Ofen aus Eisen ist mir lieber als ihrer hundert. Sie rösten Einen auf der einen Seite die Haare ab, während man auf der anderen wo: Ralte blau wird. Gang wie die Menschen in Frankreich. Es ist kein Verlust auf sie. Wir wollen vor dem Essen draußen im Garten ein paar Gänge machen, ehe die Sonne ganz im Westen hinter Spanien ist. Es wird wärmer unter den Bäumen sein als hier drinnen.“

„Wie Eure Exzellenz wünschen!“ entgegnete Bleichröder. „Rechnen macht mich freilich immer warm. Auch muß man sich akklimatisieren.“

„Darin sind Sie mir über“, meinte Bismarck, „schon von Rasse wegen.“ Und damit traten die Beiden, der Eine im Kürschnermantel, der Andere im russischen Persianerpelz, durch die Thür des Erdgeschosses hinten an der Schildwache vorbei in den großen, wohlgepflanzten Parkgarten hinaus.

Das Gespräch über die Rassen, das beliebteste und gefährlichste zwischen Christen und Juden, war im Gang und Bismarck, der als nervöser Mensch den Wechsel liebte, schien nach all den Zahlen ordentlich froh darüber zu sein.

„Sie haben die Anpassungskraft im Blut“, fuhr er fort, „während ich als Sproß eines märkischen Adelsgeschlechtes mich eigentlich nur wohl fühlen kann, wo es preußisch zugeht.“

„Exzellenz berühren da scherhaft die ernste Frage, die es für uns Juden giebt“, warf der Bankier dazwischen.

„So tragisch fann ich den Fall nicht mehr nehmen, mein Lieber“, meinte Bismarck. „Nach der Emmanzipation der Juden in Europa. Bei uns in Preußen aber, wie wir bald sagen müssen, in Deutschland, steht es jedenfalls nicht mehr so für Israel, um, wie an den Wässern Babels, darüber zu weinen und die Hosen an die Trauermeiden zu lehnen. In Augland und im Ballon mag es oft nicht heiter zugehen für Einen, der hebräisch betet. Über geht es uns Deutschen anderswo nicht eben so? Meinen Sie, daß es nicht auch mein teutonisches Blut empörte, wenn ich von Misshandlung oder Unterdrückung der deutschen Sachen in Siebenbürgen durch die gelben Teufel, die Magyaren, vernehme? Über darum

einen Krieg mit dem Kaiser Franz Joseph anzusangen: ich dankte. Königgrätz genügt mir. Ich helfe, wie ich kann; und Sie schicken ja auch alljährlich zwanzigtausend Mark, wie mir der Oberhofmeister, dessen Namen nicht genannt, erzählt hat, zur Unterstützung Ihrer Glaubensgenossen nach Russisch-Polen.“

„Eurer Egidienz zugegeben“, sagte Bleichröder lächelnd, „aber auch in den sogenannten civilisierten Ländern von heute verlieren wir Juden nicht ganz das Gefühl der Unsicherheit, daß wir jeden Augenblick wieder als Einbringlinge und Fremdlinge hinausgetrieben werden können. Die Jahrhunderte ewiger Verfolgung und Mißhandlung stießen uns mehr noch als die Unpassungskraft im Blut. Das ist bitter, aber wahr.“

Darauf Bismarck: „Was ist sicher, Bleichröder, hier unter dem wechselnden Mond, wie Koebele, der doch ein Stadtkonservativer war, wenn ich nicht falsch citire, gefangen hat? Wird Deutschland, wie wir es jetzt eben zurechthimmern, so sicher sein? Wir wollen uns noch vierzig oder hundert Jahren im Himmel weiter darüber unterhalten. War Preußen sicher, nachdem Friedrich der Große es in drei siegreichen Kriegen, wie wir, als einen rochen de bronze stabilisiert hatte? Sein Großvater, einer der Linker unter den Hohenzollern, hat es bei Jena so verjagt, daß man es danach aus sieben Staaten wieder zusammensuchen mußte. Wir wollen einander doch nicht mit der Zukunft bang machen. Mir fällt dabei immer mein pommerscher Gutsnachbar in Kniephof ein, ein fauler, vertrunkener Kerl, der seine Wirtschaft verkommen ließ. Der Mann hatte, weil sein Land Morgen vor Morgen unter den Hammer kam, die Judenangst, die so etwasahnliches wie Plazangst ist, bekommen. Und wenn man ihm dann zuredete, er solle doch das verwünschte Gausen lassen, sah er einen mit stieren Augen ganz fatalistisch an und schrie: „Macht nichts! Kommt doch alles an die Juden!“ Auf den Mann können sich die schlechten Patrioten unter den deutschen Juden berufen; und dann auswandern.“

„Ich danke Eurer Egidienz für diese gute Lehre“, entgegnete Bleichröder, der ganz rot dabei geworden war. „Ach mir wird es nicht fehlen, uns Juden in Deutschland beliebt zu machen.“

„Ich weiß es“, fuhr Bismarck fort, „Sie sind ein anständiger Mensch und wollen nicht mehr und nicht weniger sein als ein guter deutscher Jude, wie wir seit Moses Mendelssohn, ja, Gott Lob, mehrere gehabt haben. Wie Sie mir denn auch, ich darf Ihnen Dies wohl sagen, als Person Bleichröder lieber sind denn als Siegried, Friedrich oder Teut Bleichröder. Ich liebe keine anjots mixtos und es gefällt mir, daß Sie Ihre stumme Nase mit dem selben Anstand tragen wie ich meinen Bauch und meine drei Haare auf dem Kopf. Schönheitsschläfer verschwinden vor guter Gesinnung und großer Tüchtigkeit. Ich wäre auch als Bauer etwas Vorzügliches geworden, und wenn Sie nur der dumme Sohn eines reichen Vaters wären, ginge jetzt Rothschild neben mir unter diesen fahlen Pappeln. Jeder ist seines Glückes Schmied, wie mein eben citirter pommerscher Gutsnachbar sagte, als er im Armenhaus und im Cognac verschied. Mein Großvater ist nicht Kleinbauer geblieben und der Ihrige nicht Kaufreißer und Sie als sein Enkel sind wie ich so wenig begeneriert, daß Sie, im Vertrauen gesagt, nah vor dem ‚von Bleichröder‘ stehen.“

Der Bankier schmunzelte ein Wenig und fügte, als habe noch etwas in ihrer Unterhaltung, wie ein wichtiger Posten in einer Rechnung, gefehlt, dann ein:

„Etwas sujet mixte muß auch der beste deutsche Jude bleiben, Excellence, wie es schon in den Worten ‚deutscher Jude‘ liegt. Und es giebt nur zwei Auswege aus dieser Doppelmischung: Rückkehr nach Jerusalem oder, wie es die meisten meiner Glaubensgenossen jetzt so halten, völliges Einstwerben und Untergehen in den germanischen Volkskörper.“

„Ich weiß nicht, warum Sie so hartnäckig den zerbrochenen Krug spielen“, war Bismarcks Entgegnung. „Ich bin, wenn Sie wollen, auch ein Ragout aus Juden und Pfeffer und anderen appetitlichen und unappetitlichen Ingredienzen. Ein brandenburgischer Deutscher ist bekanntlich ein ganz anderes Thier als ein bayerischer Deutscher; und ein deutscher Jude sollte nicht seine Rasse für sich allein haben dürfen? Freilich: deutsch muß er vor allem Anderson sein, so lange er bei uns sitzt, und die Juden, die bei Mars la Tour gefallen sind, sollen mir eben so wie die Massakräder fühlen, daß sie fürs Vaterland ihr Blut ließen. Sehen Sie sich doch Ihre Künstler an, Bleichröder; ich kenne dieses Terrain ja schlicht. Hat es Heinrich Heine oder Felix Mendelssohn-Bartholdy in ihrer Kunst geschabt, daß sie Deutsche waren? Haben Sie nicht eben so schön gezwitschert, wie weiland ihre seligen Könige David und Salomo psalliert haben, Herrscher und Dichter von Jeshuahs Gnaden, die ich übrigens für bessere Poeten als unsere Bayernkönige halten muß? Hat es meinem Deutschtum etwa geschabt, daß ich die Bibel, unsern Aller Mutter, die stets auf meinem Nachttisch liegt, halb auswändig kann? Sehe ich so aus, als ob ich darum restlos im Mosaïschen aufgegangen wäre? Muß ich deshalb etwa zu mauscheln anfangen oder müssen Sie vice versa, weil Sie Deutsch reden und fühlen können, gleich in ein Corps eintreten und den Grafen Bihewitz buzen und ihm in Hoppegarten einen Hubertusmarktheim pumpen? Sie werben sich bedanken! So wenig wie ich mich dazu dränge, in der Synagoge vorzubeten, weil ich die großen und die kleinen Propheten vor- und rückwärts hersagen kann. Hol’ der Henker meinethalben uns Germanen, wenn wir das Judenthum nicht verdauen könnten! Und wenn Sie als Juden an uns Deutschen eingehen, dann mag sich Hassver schlafzen legen und ein neuer Jesajah Ihren Bunkerot erklären. Dann haben Sie Ihre Rasse vor Ihrem Vorfahren aus dem vierzehnten Jahrhundert gründlich blamirt, wo man bekanntlich (wenn Sie darüber noch vor Born rotz werben, so werde ich es vor Scham) in Mainz auf dem Markt Judenzungen schofweise verfauste. Das sind Fragen der Rasse und nicht etwa nur der Religion. Denn ich kann mir denken, daß auch ein Freigeist ein guter Jude sein kann, wie Friedrich der Große ein guter Deutscher war . . . Aber nun haben wir uns genug Motion für unser französisches Menu gemacht und wir wollen hineingehen. Ich verspüre jedenfalls einen rechten deutschen Hunger auf die Poulets und Omelettes und einen noch größeren Durst auf den Pontet Canet. Soyons Français en France! Die Gemüthsseite unserer Frage macht Jeder wie den Berlehr mit seinem Herrgott am Besten bei sich in seinem Kämmerlein allein ab. Mit Worten streift man schließlich nur an Allem herum, obwohl, wie einer Ihrer alten jüdischen Dichter, ich glaube Majestät Salomo selbst, gesagt hat, Worte, zur rechten Zeit gesprochen, sind wie goldene Früchte auf silbernen Schalen. Kommen Sie, von Bleichröder!“

Kaiserswerth.

Herbert Eulenberg.



Werthzuwachs.

Wir scheint diese Steuer die gerechteste, die zu erdenken wäre": mit diesen Worten schloß ich einen Artikel über die Werthzuwachssteuern, der vor drei Jahren hier veröffentlicht wurde. Damals hatten erst Frankfurt und Köln den unverdienten Werthzuwachs bei Grundstücken besteuert; und in Rautschau hatte das Reich eine Versuchstation errichtet. Heute erheben zweihundert deutsche Gemeinden (die Stadt Schöneberg ist neulich hinzugekommen) Werthzuwachssteuern; schneller also, als die Gegner erwartet hatten, ist das Prinzip durchgedrungen, daß unernd increment zu besteuern. Noch hat sich nur ein kleiner Theil der 55 000 deutschen Kommunen dazu entschlossen; aber wenn die Reichshauptstadt erst ihren Töchtern gefolgt ist (die kommunalen Majoritäten von Charlottenburg und Wilmersdorf haben ihre Zustimmung von dem Beschuß Schönebergs abhängig gemacht), werden andere Großstädte nicht mehr lange zögern. Und nun haben Konservative und Centrum eine ReichsWerthzuwachssteuert beantragt. Der Gedanke kommt nicht aus der Konservativen Partei, sondern von den Bodenreformern. Sie fordern seit Jahren, der unverdiente Grundwerthzuwachs solle dem Reich steuerpflichtig sein, dem die Werthsteigerung des deutschen Grundbesitzes zu danken ist. In die Öffentlichkeit wurde die Propaganda für diese Idee von Adolph Wagner getragen, der sich im Jahr 1907, auf dem Stuttgarter Bundesstag der Bodenreformer, mit Temperament und guten Gründen für eine ReichsWerthzuwachssteuert einlegte. Dann empfahl der posener Oberbürgermeister Dr. Wilms im Preußischen Herrenhaus, die Steuer je zur Hälfte dem Reich und den Gemeinden zu übertragen. Die gesammelte Entwicklung Deutschlands, sagte er, „besonders aber der wirtschaftliche Fortschritt datirt vom Tage der Errichtung des Deutschen Reiches“.

Wenn man die Frage, ob die Theilung des Steuerertrages die Gemeinden allzu schwer schädigen würde, einstweilen unbeantwortet läßt, so bleibt zu entscheiden, ob das Reich als der eigentliche Träger des Bodenwertes anzusehen ist. „Wäre Berlin als Hauptstadt des Königreiches Preußen das geworden, was es heute als Reichscentrale ist?“ Das ist die Frage. Die wirtschaftliche Machstellung Berlins beruht darauf, daß die Stadt der wichtigste Durchgang für den gesammelten Verkehr vom Osten nach dem Westen ist. Der moskauer Kaufmann, der mit London und New York Geschäfte macht, muß sie via Berlin erleben; denn der Weg durch Sibirien führt ihm nur die Route nach San Francisco, nicht aber die Verbindung mit dem Osten der Vereinigten Staaten. Berlin ist ferner der größte Binnenhafen Deutschlands, ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt und die deutsche Handelszentrale. Das Alles wäre es auch als Hauptstadt Preußens gewesen oder geworden; dem Reich aber hat es die Anhäufung des Kapitals zu danken. Die Großbassen wären ohne das Deutsche Reich nicht möglich. Ohne die Reichsgründung wären sie nicht nach Berlin gekommen. Frankfurts Stern erlosch erst, als Berlin Reichshauptstadt geworden war; und seitdem ist die Berliner Börse allen andern voran. Die geistige Regsamkeit und geistige Tüchtigkeit, die Berlin auszeichnet, sind nicht Ursache, sondern Folge des „Verwirklichung des Reichsgedankens“. Der Milliardensegen, der sich nach der Proklamation in Versailles und dem Frieden von Frankfurt, über das neue Reich ergoß, ist zum größten Theil für die Hauptstadt fruchtbar geworden. Die Gründer haben hier die reichsten Möglichkeiten und die tiefsten Gruben ge-

funden. Der deutsche Außenhandel ist heute der natürliche Ausdruck der ökonomischen Beziehungen zwischen dem Reich und dem Ausland. Ein sächsischer oder bayerischer Welthandel wäre möglich; entwickelungsfähig wäre er aber nur unter der Regide des Reiches, die dem sächsischen, bayerischen, badischen, württembergischen Kaufmann oder Exporteur den Weg ins fremde Absatzgebiet erleichtert. Eben so unbefreitbar wie die Wirkung des Reichsgedankens auf die Wirtschaft ist die That-sache, daß der Bodenwert durch die Ausdehnung und Vereinigung der Städte erhöht worden ist. Der Boden profitiert von allen Errungenschaften verfeineter Kultur. In Berlin ist der Wert besonders schnell gewachsen; und die Nachbarstädte wären ohne die Metropole gewöhnliche Provinzgemeinden wie andere. Man könnte deshalb sagen, daß die Voraussetzungen einer Reichswertzuwachsteuer sich nirgends so deutlich nachweisen lassen wie in Berlin. Wird nicht gerade hier aber ein schwacher Punkt des neuen Besteuerungsmodus sichtbar? Nirgends, können die Gegner sagen, sind die Vortheile der Reichsregierung so zu spüren. Deshalb müßte man Unterschiede machen, berechnen, was Reich, Staat und Gemeinde für den Bodenwert gehabt haben; und die Notwendigkeit solcher Differenzierung spreche doch wiederum laut gegen den Plan einer einheitlichen Reichswertzuwachsteuer.

Bayern ist gegen den Plan. Der wirtschaftliche Gegensatz zwischen Berlin und München wird im Süden gern betont. Man gönnt den „Preußen“ den Vortrang in der Wirtschaft, aber auch die dazu gehörigen Lasten und will von einer Reichssteuer, die den Grundbesitz trifft, nichts hören. Vielleicht wird diese Steuer in Nord und Süd auch nur so heftig bekämpft, weil die Agrarier sie als Erfah der ihnen verhafteten Nachlaßsteuer vorgeschlagen haben. Trotzdem wird, nachdem daß Reichschaumi und das Preußische Finanzministerium die prinzipiellen Bedenken gegen die Steuer aufgegeben haben, in absehbarer Zeit im Reich wohl mit der Besteuerung des unverdienten Grundwertzuwachses zu rechnen sein.

Soll nur der Immobilienbesitz getroffen werden oder jeder Gewinn, der sich aus spekulativen Geschäften ergiebt? Der Getreidehändler, der aus den hohen Preisen der chicover Haussiers Nutzen ziehe, der Käfer oder Verkäufer von Baumwolle und Kaffee, der von einer guten Konjunktur profitiere, der Börsenspekulant, der mit Gewinn verlaufe: sie alle, heißt es, realisieren einen „unverdienten Wertzuwachs“ und müßten gut Steuer herangezogen werden. Diese Erweiterung des Begriffes „unearned increment“ war zunächst wohl nur als Schreckmittel gedacht. Solche Möglichkeiten und Perspektiven zu zeigen, ist aber nicht ungefährlich; irgendwo bleiben die Bilder auf der Regenhaut haften und eines Tages erscheint der Gedanke, der nur als Vogelscheuche dienen sollte, im Staatskleid eines neuen Gesetzes. Der konervative Vorschlag greift bis ins Gebiet des Dividendenpapiere. Das mobile Kapital soll, nach dem Willen der Vertreter des Großgrundbesitzes, auch daran glauben. Nur Dividendenpapiere sollen dem Reich steuern, weil „bei den festverzinslichen Werten nicht so erhebliche Schwankungen vorkommen“. Der Nachsatz zeigt, wem die liebevolle Rücksicht der Agrarier gilt. Alten sind Börsenbezogen; die Börse aber muß getroffen werden, wo immer man ihr beikommen kann. Deshalb die Beschränkung der Steuer auf Dividendenpapiere. Die Begründung dieser Ausnahme ist natürlich falsch; das abnorme Diskontjahr 1907 hat gelehrt, daß auch festverzinsliche Papiere manchmal beträchtlich schwanken. Die dreiprozentige Reichsanleihe hat sich von ihrem höchsten Stand um beinahe 14 Prozent entfernt; und dieses Beispiel ist durch-

aus nicht vereinzelt. Jedemfalls wäre, sub specie der Kursbewegung auf dem Rentenmarkt, die Isolierung der Aktie zum Besten des Steuerflusses nicht zu rechtfertigen. Die Konservativen berechnen den Rennwert des Kapitals der deutschen Aktiengesellschaften auf 14 Milliarden. Den Besitz an ausländischen Papieren schätzen sie auf 6 Milliarden und sagen: Nimmt man an, daß die Durchschnittskurse dieser Effekten in den fünf- bis sechsjährigen Perioden des wirtschaftlichen Aufschwunges um etwa 30 bis 40 Prozent steigen, und rechnet man zwei Jahre des Stillstandes oder der Kurssenkung hinzu, so würde in dieser achtjährigen Periode auf jedes Jahr ein Wertzuwachs von etwa 5 Prozent entfallen. Also wäre ungefähr eine Milliarde Wertzuwachs zu besteuern. Den Ertrag schätzen die Erfinder des Projektes auf 50 Millionen Mark im Jahr. Auf dem Papier macht sich das Grempel sehr einfach. In zehn Zeilen wird da die Welt verschenkt. Die rohe Wirklichkeit läßt sich aber nicht so willig bearbeiten. Der durchschnittliche Wertzuwachs von 5 Prozent im Jahr ist Thimare; und die Möglichkeit, eine runde Summe herauszurechnen, fehlt einstweilen noch ganz. Aus der Fülle naher Beispiele nur ein einziges: die Aktie der Deutsch-Lugemburgischen Bergwerksvergesellschaft, die in letzter Zeit wieder einmal zum Liebling der Spekulation geworden ist, hat von 1905 bis 1908 um 156 Prozent geschwankt. Die höchste Notiz war 203, die niedrigste 137. Nach dem Schema der Konservativen wäre ein Durchschnittszuwachs von nahezu 40 Prozent zu berechnen. Wer aber das Papier zum niedrigsten Preis gekauft hat, freut sich heute (bei 192) eines Kursgewinnes von 56 Prozent, während der Nachbar, der zum höchsten Satz gekauft hat, einen Verlust von rund 100 Prozent bestöhnt. Wo ist da die Möglichkeit einer schematisch berechneten Wertzuwachssteuere? Und wenn einer nun wisslich am Kurs gewonnen, an der Dividende aber verloren hat: wie soll das verrechnet und ausgeglichen werden? Wer Hamburg-Amerika-Linie zu 97 erwarb, hat heute rund 23 Prozent verdient. Das Jahr 1908 aber blieb dividendelos. Diese Thatsache würde, nach dem konservativen Vorschlag, nicht beachtet. Das Projekt ist eilig hingehauen worden; sachliche Bedenken wurden a limine verschwunet; nur auf rasche Formulierung kann an. Ein unearned increment kann eben bei Börsenpapieren überhaupt nicht geben. Der „mühelose Gewinn durch die Tätigkeit der Gemeinde und des Staates“, auf dem die Besteuerung des unterbundenen Wertzuwachses bei Grundstücken beruht, existiert im Effektenverkehr nicht. Höchstens könnte ein Spottvogel an die Zwischengewinne bei der Übernahme von Reichs- und Staatsanleihen denken. Zwischen Immobilien- und Mobilienkredit ist ein wesentlicher Unterschied. Wertpapiere sind nicht hypothekarisch zu beleihen. Die Hypothek ist eine Institution des Grundbesitzes, die man nicht gewaltsam in eine andere Sphäre verpflanzen kann. Auch der Begriff des „Wertzuwachses“ läßt sich nicht in fremde Gebiete übertragen. Bei einem Börsenpapier kann man niemals von dauerndem Wertzuwachs sprechen. Durch die der Kursbewegung eigenthümlichen Schwankungen gleichen sich, per Salvo, Gewinn und Verlust in vielen Fällen aus. Und die Kursveränderung vollzieht sich nicht automatisch, sondern nach dem bewußten Willen von Personen, die bestimmte Konjunkturen ausgenützt verstehen. Die Steigerung des Absatzes in der Industrie würde den Kurs der Aktien, die von dieser Steigerung Nutzen haben, um sein Prozent heben, wenn nicht ein Wille eingesetzt, der den Kurs in Bewegung setzte. Im Grundstückshandel trügt wohl der Umsatz, also eine durch Arbeit bewirkte Veränderung, zur Erhöhung des Wertes bei, aber die Grundzuge

ist durch die automatische Steigerung der Bodenpreise festgesetzt worden. Ohne Umsatz kann die Thatsache des „unverdienten Werthzuwachses“ nicht in die Erscheinung treten. Deshalb darf man hier nicht von einer auf die Gestaltung des Preises gerichteten Tägigkeit sprechen. Nur der Mitläufer an der Börse profitiert, unter Umständen, von einem „unverdienten Werthzuwachs“. Doch der Versuch, zwischen bewußt handelnden und schematisch arbeitenden „Effektenchiebern“ zu unterscheiden, würde dem psychologischen Talent der Steuerbeamten wohl allzuviel zumuthen.

Der Reichsbankpräsident hat in der Finanzkommission gründlich mit der Effektenwerthzuwachssteuer ausgeräumt; der Plan sei un durchführbar, sagte er. Und die Erfahrungen aus der Zeit unserer Börsengefege warnen vor jedem neuen Experiment. Man braucht also die Effektenbesteuerung fürs Erste noch nicht zu fürchten. Fürs Erste. Ob irgendein eben so geistloser wie agrarischer Staatssekretär sie aber nicht an einem Tag neuer Verlegenheit aus der Kumpelkammer holt?

Diese Frage brauchte nicht gestellt zu werden, wenn man über den Weg klar wäre, den die innere Entwicklung Deutschlands nehmen wird. Nicht immer kann, unter dem wechselnden Mond, bei uns so bleiben, daß ein Häuslein preußischer Junfer, die fräuleinen Willens, aber politisch völlig unproduktiv sind, von ihrem ehrenwerten Interessenstandpunkt aus die Geschichte des industrialisierten Deutschen Reiches bestimmen. Der Gedanke, den Kursgewinn noch mit einer Extrasteuer zu belegen, ist nicht nur, wie Herr Havenstein richtig sagte, un durchführbar, sondern birgt auch eine sinnlose Ungerechtigkeit. Wie oft soll denn, an wie vielen Stellen das Einkommen der in den Banken und an der Börse arbeitenden Menschen noch verfügt werden? Will man's wirklich dahin bringen, daß uns das Kapital weg läuft und die einträglichsten Geschäfte dieser modernsten Art ins Ausland verlegt werden? Sehr weit sind wir von diesem Zustand schon jetzt nicht mehr. Nur blinder Fanatikerwahn kann behaupten, daß die Mobilkapitalisten dem Reich, dem Staat, der Gemeinde und Kirche (in der sie oft erst spät heimlich geworben sind) nicht genug steuern; sie liefern ungeheure Summen in diese Kassen. Doch auch die Besteuerung des Grundwerthzuwachses sollte man lieber den Gemeinden überlassen, deren Stagnation oder Entwicklung schließlich den Bodenextrag entscheidend bestimmt. Die agrarischen Parteien können nicht mehr darauf rechnen, daß in absehbarer Zeit ihre Bodenrente steigen wird. Deshalb war die Reichswerthzuwachssteuer in ihrem Sinn ganz schlau erfunden. Deshalb war noch schlauer aber der Zulag antrag erbracht, dieser Steuer eine bis in den Geltungsbereich der neuen Handelsverträge rückwirkende Kraft zu geben. Damals hat der Verkaufswert des deutschen Bodens sich beträchtlich gehoben. Die Güterpreise sind, weil alle Landwirtschaftsprodukte seitdem viel höheren Gewinn bringen, so gestiegen, daß auch wohlhabende Leute zögern, heute noch ein Gut zu kaufen. Ist die Grundbesitzerpartei bereit, diesen „unverdienten Werthzuwachs“ jetzt noch zu versteuern, aber möchte sie nur, ut aliquid fecisse videatur, in edler Opferbereitschaft winzigen Etrag anbieten, in dem Bewußtsein, daß eine neue Werthsteigerung nicht so bald eintreten wird, sich ins Häuschen lachen und die Gelegenheit zu neuer Schröpfung des verhafteten Kapitals benutzen? So darf die Geschichte nicht enden. Die Verbündeten Regierungen täuschen sich wohl nicht darüber, daß solches Ende auch das ihres Anschlusses wäre. Und auch die agrarischen Parteien müßten nachgerade einsehen, daß ihre Steuertatigkeit nicht geeignet ist, ihrem alten Prestige einen Werthzuwachs zu erzwingen. Badon.

Matkowsky.

Unter Märzsturmgeheul ist Adalbert Matkowsky gestorben. Königlich Preußischer Hofjchauspieler und doch Deutschlands größter Tragoede; der einzige im deutschen Sprachbereich, seit Albert Niemann dessen Bretter nicht mehr betrat. Und, wie Niemann, ein Kiel von großem Wesensformat. Bei Wein und Weib, in Schänke und Schlafkammer ihm ähnlich. Im Tau-mel von der Begierde zum Genuss; und im Genuss nach Begierde verschmachtend. Auf dem Schaugerüst nicht so rein, so germanisch leusch und edelmännlich wie der Heldenänger. Mehul's milden Joseph hätte Adalbert nicht aus so feinem Seelenstoff zu gestalten vermocht wie Albert; der Brabanterin jungfräulichen Leib nicht mit so inbrünstig zarter Kraft an die fromme Brust zu pressen; Hundings Herdfeuer, an dem die Schwestern, auf daß der Wälzenstamm nicht knospenlos fahl in den Lenz starre, dem Bruder sich paart, von Dualm und Rauch so nicht zu läutern. Für des Normannenherzogs Spielerfigel, für die Gewissensqual Johans von Leyden, für Masaniellos Wuth- und Tannhäuser prahlende Geilheit hätte Adalbert schrillere Löne gefunden; heftigerblutende. Und den Mohren von Venedit, den Junker von Corioli, Nebuladnegar's Feldhauptmann, den vom Bösen Geist besessenen Knaben Golo und den morallosen Weltträumer aus Lydien hätte Albert so nicht an der Wesenswurzel gepackt. Blondes und schwarzes Heldenthum; deutsches und slavisches. Um Verdi's Orientalenfeldherr oder gar Rubinsteins Nero zu sein, mußte Niemann die Seele vermummten; und der oberdeutschen Ritterbehaglichkeit des Verlichingers war der Halbpole Matkowsky niemals so nah wie der aus lüdtianischem Naturburschenthum erwachsene, in der Küche der Weihenthurn, Rohebues und Benedixens genährte Baumeister des Burgtheaters. Noch ein Unterschied. Niemann hat uns die Spontini, Meyerbeer, Auber geadelt, in die Klarheit weihefestlich schimmernder Kunstgipfel gehoben; und Matkowsky war, wenn er Wildenbruch oder noch Geringere spielte, nur ein prächtig gliedernder Theaterprinz. Niemanns Naoul und Robert, Prophet und Brigant, Cortez und Rienzi sind unvergeßlich, in der Noblesse des starken Herzens und der Hengstkraft im steilsten Gebäum noch zu edler Haltung gebändigter Mannheit unvergleichlich, wie sein Lohengrin, Siegmund, Tristan (seiner Schöpfung Krone), die er nicht erst ins Deutsche zu übersetzen brauchte. Matkowsky im Wortprunkmantel der Epigonen: den dran Zurückdenkenden überläuft; halbwegs ettiäglich war Solches nur, wenn unter dem ungestümen Haustgriff die plump, schwächlich gejügte Form früh zerbrach. Verschiedenheit der Kunstgattung, des Rassengenies, der

persönlichen Statur? Raoul und Gra Diavolo sind immerhin noch aus ansehnlicherem Stoff als der Fibelfürst Heinrich und die Blümchenrechen des Bombendichters Lauff. Der Germane stellt sich williger als der Slave und mit bescheidenem Stolz in den Dienst der Sache, der er einmal (und wär's in schwacher Stunde geschehen) sich angelobt hat. Und Riemann war, trotz der Herkunft aus Handwerksenge, Kavalier, Jäger, Reiter, Großer Herr, Weltstädter und sitzt heute noch, als weismähniger Misanthrop, mitten im Kaffeehauslärm vor dem Schachbrett, über Tagblättern und Zeitschriften aller Sorten; ist auch zu sehen, wenn die Meisterin Lilli Lehmann oder der Götterliebling Garuso singt oder sonst was Ungemeines vors Schaugerüst lockt. Das wäre nichts für Matlowitsch gewesen. Der ging nie in ein Theater, in das ihn nicht Mimenpflicht rief (er sah keinen der Berliner Soffittensterne je leuchten; hätte das thallose Zuschauen nicht eine Stunde ertragen), nie zu Diners, Bällen, Soupers und fühlte sich in Kaffeehäusern so unbehaglich, daß nur der Cognac ihn in solcher Verwirrung trösten konnte. Er war Jahrzehnte lang in Berlin: und dennoch eigentlich ohne jeden „Verkehr“ und den lüstern nach Tafelaufzug aus Thaliens Reich Langenden fast ein Fremder. Wußte von mondänen Leben, trotzdem er im Luxus eines Schnitzwerkhammers hauste, kaum mehr als ein barfüßiger Dorfbengel. Trug zu schwartzem Schlußrock und Frackweste, deren Ausschnitt ein Blastron knapp deckte, einen fleidigen Schlapphut und, wenn er sich elegant zeigen wollte, unter perlgrauen Hosen am hellen Tag Lackstiefel mit Gummitzug. Nur nicht den Coulissenstoss nachahmen, sich niedlich machen und mit stolzirendem Gespreiz der Menge zu wedeln: Seht hier den gewaltigsten Bretterhelden Eurer guten Stadt! Er lebte im Innersten nur für seine Kunst, sprach beinahe nie von Anderem als von alten und neuen Rollen (die er meist schon vor der ersten Bühnenprobe Wort vor Wort ins Gedächtniß gegeben hatte): und schämte sich immer doch ein Bißchen des leidenschaftlich geliebten Berufes. Daß er nur malen durfte, was Andere gethan hatten, nachsprechen, nachmimmen und niemals aus willkürlichem Entschluß handelnd wirken, zehrte an ihm. Trieb ihn, wenn der Tag des Gefundenen nicht zum Gastspiel auf einer Nestbühne zu ruhen war, aus bourgeoisier Geselligkeit in einen stillen, altmodischen Schänkenwinkel; zu Lutter & Wegner oder zu Steinert & Hansen. Da war er heimisch. Konnte den Drang ins Schöpferische, Thatzeugende ertränken. Die paar Freunde, die seine Schlupflöcher kannten, um Bordeaux oder Sekt sammeln und, mit eklatischem Blick, von den Menschen flüstern, die er nächstens zwischen Leinwände stellen werde. In schwelendem Rausch von ihnen träumen, wenn er hinter dem Glaschenwall allein blieb. So, meinte

er, habens alle genialischen Schaubühnenmenschen getrieben; von dem wüsten Wilhelm Kunst und dem nach geistreicher Methode tollen Ludwig Devrient bis auf Frédéric-Lemaitre, Boisson und Mitterwurzer. Der Histrierenberuf als Martyrium: Das war sein tieffster Trost. Sein liebster Spruch: Der Schauspieler darf nicht ins Bürgerliche streben, sondern muß Paria bleiben, heimlos, besitzlos, friedlos durch wechselnde Traumreviere wandeln und, nicht allzu spät, auf der Landstraße verrecken. Ganz so bitter ernst, wie es flang, war's nicht gemeint. Matlowsky war gern Hoffschauspieler (ließ sich drum auch mit goldenem Käder nicht in Reinhardts Deutsches Theater locken), häufte gern Maritäten, spendete schamhafter Armut aus offener Hand und hielt auf geordnete Verhältnisse. Doch ihn widerte die forstete Coullissenbeamtenhaft, die sich jetzt auf den Brettern breitmacht, der Troh geschneigelter Buben und ehrbar thuender Mädel, der durch die Gnadenpforte wie durch eine Amtsstubenhür schleicht, schrecklich vielgelesen und von frechfinnlichem Komödiantenthum keinen Blutsropfen in sich hat. Dem entfloß er in Kneipen und Schmieren; vor dessen Bureaudurst rettete er sich auf Sennhütten und Oceanjegelschiffe. Das Priesterbewußtsein, mit dem Frau Lilli Lehmann noch ihre *Traviata* zur Gottesdienstleistung weiht, war dem vom Erzfeind Al Kohol umkralten Sinn des unheiligen Adalbert nicht erreichbar. Nicht Kunstsaffe wollte er sein, sondern Zigeuner ohne Kaste (und ließ sich dennoch, wie jeder Haase, mit reichlichem Ordensbehang photographiren). Ganz nah ist ihm, bis ins Herz des Herzens, Keiner wohl je gekommen; kein Mann. Auch in diesem Zug ähnelt er Niemann. Einsame Visionäre. Wüstenkönige, die mit zärtlicher Branke zwar die Brut und deren trächtige Mutter tätscheln, ihr Wichtigstes bis ans Ende aber allein besinnen. Wie ein greiser, in Ohnmacht gepferchter Löwe pfaucht Niemann in die Ameisenwelt. Wie ein franker Leu flierte Matlowsky in das Geckibbel, als das Gedächtniß ihm, die Lebenslust und der Glieder Geschmeidigkeit schwand. Wie aber hätte er, wie der Sänger that, aus freiem Entschluß, als ein Lebender, dem Rampenhaus, der Bühne den Rücken gekehrt.

Aus seiner Traumschöpfung drängte noch vielerlei Menschengethier in den Lichtbezirk der Bühne. Lear und Timon wollte er sein, der alte Faust und der Richter in *Salamea*, Kleopatren's müder Freund und König Philipp, Brand und Julian, Marbod und Guiécard, Stockmann und Solneß. Manches noch. Seinem Königrecht wehrte im Hochland der Weltdichtung kaum eine Schranke. Er hatte Humor (nicht nur für die Philipp Haulconbridge und Richard Gloster, deren Seele, wie dunkelgraue Schlangenhaut, knisternd Funken sprüht); war der fröhlichste Heinz, der hitzigste Stotterpercy, der männisch fröhteste Pe-

truchio, als Cherubimfürst das listigste, buhltüchtigste Fröhlein im Hellsleid des stattlichsten Bären. Wäre der frischste, lustigste, unter Papierlarven ländlich robust gebliebene Volz, der schlagfertigste Benedikt gewesen und der verschlagenste kleistische Kurfürst, der schlauste, unverschämteste und zugleich ritterlichste Falstaff geworden. Und hätte (dem Kundigen braucht man's nicht erst zu sagen) alles „Moderne“ mühelos bewältigt; den wiener Oedipus und den schlesischen Fuhrmann, den Markgrafen von Saluzzo und Wedekinds Hetman sogar. Mitterwurzer war wiziger, reicher an flinkem Geist und Proteuskünsten, vielleicht auch an spitzfindiger Einbildungskraft. Doch nie ein ganzer Tragoede. Immer ein Analytiker, dessen Purzelbäume die strenge Würde klassischer Dichtung zu höhnen schienen, dessen Romantiliteronie das edelste Organon zerbeigte, zerlachte und der im Gletscherreich seines Schaffens nur jäh aufglänzende Augenblicksfreuden gewährte. Seinen Richard sieht das Gedächtnis am Witwenschleier Annens zerrn und reinlich zwischen den Bischöfen winseln; sieht es nicht im Harnisch, nicht als den Eber, der zu blutiger Abung die Hauer wegt. Sein Macbeth, sein Franz Moor taumelt trunken durch die Erinnerung; ein ins Nordland verirrter cerebrasthenischer Malatesta und ein weichlicher, kindlich boshafter Schlingel. Sein Shylock ist Ghettobarock und war nie Iessicas Vater. Nie hat sein Wallenstein den Sohn Oktavios geliebt noch je im Lager befohlen; im brünstig frohen Blick des hellen Schwärmerauges nur glänzte Friedlands Stern. Im Bereich franker und komplizierter Menschheit konnte kein Mitlebender sich mit ihm messen. Schlichte Kraft und einfaches Empfinden naiver Seelen: bis auf diese reine Höhe vermochte sein lucifferisches Genie nicht zu langen; und wenn er sich auf den Zehen hob und die Arme aus den Kugeln reckte, ward der Abstand nur sichtbarer noch. Ein Bretterkönig für Spital und Spelunke; nicht der in Lendenkraft strohende Zeug einer Heldengeschlechtes. Den konnte Matkowsky spielen. Er hatte die große Synthesis, die wuchtige Einheit des Wollens und Denkens, den Kinderglauben an jeden Poetenhimmel, die baumeisterliche Kunst der Grundriszeichnung. Nicht einzelne Merkmale und Momentbilder prägten sich dem Gedächtnis ein: die Gestalten hafteten (wenn sie nicht, wie der Wallenstein, als Krüppel aus Licht kamen) lebhaftig in ihm; als hätte ein junger Gott sie nach seinem Ebenbilde geschaffen.

„Der ist ein Mann geworden über Nacht und blieb ein Kind dabei. Wie lieb' ich Das! Drum halt' ich ihn, wie keinen Andern, hoch.“ Hebbels Psalzgraf spricht so von Golo. Vor Matkowskys Epheben mußte jedes Empfinden so sprechen. Er war nur mittelwüchsig und dehnte sich früh ins Breitstammige. Schien hinter der Rampe aber größer und von schlankerem Gliederbau; der

himmelanstrebende Wipfel wirkte die Täuschung: auf dem Athletenhalde das mächtige Haupt. Eines Titanen? Antinous müßte daneben zu weibisch, der junge Goethe des Eisbahnlaufes zu irdisch dünnen. Beiden ähnelt er; und scheucht mit dem Strahl seines lächelnden, dem Ohr seines gürnenden Blickes beide ins Dunkel. Liefsbraunes, von keinem Kamm zähmbares Haargelock. Die Stirn hochgewölbt über breiten Wangenflächen, einer fast zu zierlichen Nase mit slavischen Rüstern, einem merkwürdig kleinen Mund (dem Mund eines Knaben, der in heitem Schlaf liegt, wie ein Bäumchen im Yenz den Saft aufsteigen fühlt und von Küschen träumt), dem Kinn eines selbsttherrischen Trophäos. Unter der hellbräunlichen Haut, die zart und fest, wie eines reifen Pfirsichs, das schöne Gebild umspannt, pocht das Völenblut; deutsche Lippen zucken nicht so expressiv und die Flügel einer Germanennase flattern nicht so unruhig, blähen sich nicht bei jedem Sinnenschauer so straff. Noch fehlt dem Antlitz das Licht. Da hebt sich das Bild von einem blauen Auge, dessen Blickeswalt wie mit unumstranktem Herrscherrecht den Betrachter packt und seiner Majestät verpflichtet. Von einem Auge, das jubeln und räsen, streicheln und krahen, schwelgen und grübeln, mit grünlichem Blinken verführen, hinter schwarzem Frischschleier vernichten kann. Als hänken die Nebel von einer Landschaft, ist's; als würden nun alle Formen erst klar. Dieser hat sich eigenfinnig aus der Kindheit frommen Märchenglauben bewahrt und heischt, wie von der Mutter einst Frucht oder Kuchen, von dem Herrgott ein Hötterglück. Ist stark und verzärtelt. Sinnlich wie ein unersättlicher Prasser und die geilste Bajadere und asketisch wie ein dem Gelübde unter Kielmartern noch treuer Mönch. Von allen Tafeln hat er genascht und kann sich den leckersten Genüssen dennoch enthalten. Knabe und Mann. Buhle und Krieger. Schwärmer und Tyrann. So kündets das Auge; tönts aus der Kehle. Eine Stimme, die schmettert und schluchzt, zu unbarmherzigem Kampf und zu brüstlicher Paarung ruft, die zu beten, zu fluchen vermag, mit den zwitschernden Locklönen des Sprossers flügge Mädchenfinne umsträhnt, eines Gewimmeis Wahn höhnt, promethidisch ur-alter Gewalten lacht und mit Glockengedröhnen dem Heiligtum eines Stammes, einer Glaubensgenossenschaft Schützer herbeiwinkt; eine in Maienwonne und Winternoth trüzig des Schichals spottende, von Blut und Thränen schwangere Stimme. Eines verliebten Knaben und eines Feldherrn. „Und blieb ein Kind dabei. Wie lieb' ich Daß! Drum halt' ich ihn, wie feinen Andern, hoch.“

Die Sprudeljugend schreiten zwei wilde Burschen voran: Junker Bugelof („Hans Lange“) und Prinz Sigismund („Das Leben ein Traum“); ein übermuthig märrnernder Bümmer und ein vom Herrscherwahn Besessener, der von Halbthierheit zu Halbgöttlichkeit im Wirbel den Weg durchleucht. Gal-

deronß Prinz war vielleicht Matkowskyß fleckloseste Gestalt; weil er in diesem Drama sich nicht zu mähigen, noch im Flüstertraum nicht zu zäumen brauchte und aus dem Krater der Sarmatenseele glühende lava und schwärzliche Schlacke ins Lidt speien durfte. Der herrlich rasende Jüngling, dem die Lippe bebt und in der Augenhöhle rother Brand lodert, der mit fahler Wange die Faust gen Himmel reckt und aus gekrämpfter Brust, wie aus ehemem Panzer, den Drometenton eines zürnenden Erzengels holt: Das sieht man und hört nicht noch einmal. (Doch Herr Kainz die Glanzrolle der Wagner, Hendrichs, Robert nie spielt, ist flug. Mit seinem volubilen Geist, seiner behend hüpfenden Sprechkunst und flimmernden Theaterdialektik käme er da nicht aus; auch nicht mit dem erb-prinzlichen Wesen und der wilden Grazie, die seiner Jugend bestes Theilwaren. Da gehts nicht ohne elementarische Urfraft. Herr Kainz war stets nur Melpomenens Stieffsohn. Blinke Bogenbeine trugen ihn über Abgründe; in Riesen hat er sich niemals getraut und vor Lawinen sich stets geduckt. Mit dem blizzenden Blendwerk seiner Gaben keine tragisch gestimmte Natur. In Stimmungreiz und Launenprunk der anmuthigste Knabe Karl; als verwöhnter Gourmet und Verächter salten Mädchenfleisches ein grillparzerischer, also kraftloser König Alfonso. Aber ein Romeo, der leben bleibt und bei irgendeiner Rosalinde wieder lachen lernt; ein Homburg, der nicht erst am offenen Grab die Heldenallure verlernt; ein Kain aus dem Cottageviertel; mit seiner sauberen, auch im Ernst witzigen Skeletirkunst von Goethes holder Fülle meilenfern Weder Tragoede noch gar Titan; niemals Mann. Und von verweibter Großbourgeoisie, die an Riesen nur im Reich von Hausse und Baisse noch glaubt und in Kürash und Koller nur Thresigleichen noch sehen mag, drum dem Neuntöter Matkowsky vorgezogen. Der den grazilen Nedekünstler im ersten Anlauf überrannt hätte, wenn sein Wunsch, just neben Diesem die Bretterbahn zu betreten, erfüllt worden wäre.) Der Polenprinz verhieh uns den Räuber Moor, den der Karlschüler träumte; die kindische Grüße des mit Römerzugend und Schwabenmost gefütterten Studenten, der nach dem Weltrichteramt langt. „Höret mich, Mond und Gestirne!“ Der Atem stockte im Sturmgebräu dieser Rächerstimme. Und Ferdinand, der tollköpfige Soldat, der in Hofränen und Molokospielzwang erstickt. Der derbe, feusich begehrende Templer mit der Bärenkraft und dem Bärengebrumm. Lavagnas schwüle Lüke und die listige Leidenschaft des Pamphletisten Beaumarchais (an dessen Hölle Sonnenthal elegisch losettes Wachspüppchen schmolz). Bolingbroke verloren gewährter Sohn. Der Richard des menschlichsten und modernsten Königedramas. Weißlingens aphrodisisch vergifteter Knappe. Der irre Utride auf Lauris. Golo und Raskolnikow: die Psychologie des Mörders bis ins feinste Zellgewebe entschleiert, enthäutet.

Das war der junge Matkowsky, der aus Dresden über Hamburg nach Berlin kam. Ein Bischen verlüdert. Kein Wunder. Der Jünglingskreis des zwanzigjährigen hatte Dettmer beinahe, den Mitterspieler mit der Trompetenstimme, den Kostümseigneur mit dem blonden Temperament eines nie von dunklem Fittich Gestreiften, aus der Sachsgunst gedrängt. Heile und sittsame Weiblichkeit flog ihm zu und das stärkste Herz der norddeutschen Bühne holte ihn von der Arrangirprobe recta aufs Laken. So lebte er alle Tage; von der Szene in die Kneipe, von der Kneipe zum Mädel ins Nachtkuartier. Böse Streiche wurden ruchbar: und mehrten noch seinen Ruhm. Kein Regisseur, der das Brachteemplar meistert. Und Ausflüge in alle sächsischen Nester. Pollini fängt ihn für sein hamburgscher Kunstwaarenhaus. Jeden Abend zwischen Dammtor und Schwiegerstraße oder in Altona; und wieder ein müder Routier auf dem Regiestuhl. Mit schon etwas gedunstenem Leib und häßlichen Opernstarmanieren kommt Adalbert an den Schillerplatz. Er schwicht, übertreibt, schlägt ein Pfauenrad, legt Fermaten und Arieneffekte ein, läßt das Rollen und gurgeln, als wäre er nie in Oberländer Sprechschule gegangen, fuchtelt und stöhnt zu viel und wird, wenn er Schiller (oder Turganjew) bedient, zu slavisch weichlich. Die Weiber hat er; die Männer rümpfen vor seinem überheizten Gehu noch die Nase. Fontane schilt ganz unverständlich und Grenzel lobt halb mit Erbarmen; Beide finden ihren Ludwig viel edler und idealer Würde voller. Nur der greise Karl Werder, der Theaterprofessor, der den Ton der Devrient, Davison, Dessoir noch im Ohr hat, merkt sofort, daß hier endlich wieder Einer aus Genieland ins Hühnchenhaus kam. Mit ihm arbeitet der Neuling; mit ihm allein: denn auf der Hofbühne kommandiert bald Herr Grube, der Spielverderber, dem der meinigische Inspizient für ein Weilchen den Nimbus wahrt. Und Matkowsky möchte doch so gern arbeiten; liebt im tiefsten Wesengrund nur diese Freude und hat, weil sie fehlt, überall Surrogate gesucht. Was da auf den Brettern steht, hat noch weniger seinen Rhythmus als in Dresden die Fluge, seine Pauline Ulrich, Franziska Elmendorf mit der Jungfrauenhräne, den Damennerven, dem Witwengeficher, als Dettmer, Swoboda und Porth. Aber die Stadt, diese nüchtern zeugende, im grauen Sorgenkittel Werth auf Werth häufende Preußenweltstadt, stimmt ihn allgemein ernster. Er wird ja auch älter. Verändert nicht mehr so viel Zeit mit den Weibern. Nimmt sich in Zucht. Und aus dem Liebhaber wird der Held.

Nicht der Held, den Emil Devrient einst durch Aldeutschlands ungeeinte Gauen spazieren ließ: der Nobile von höfischer Haltung, den Niemand anrühren durfte, der niemals die Kavalierswürde vergaß, selbst im Wirbelwind nicht, unter dem Schuppenhandschuh geschminkte Finger mit ins Rosige po-

lirten Rägeln hatte, nach Veilchenseife und Kölnerwasser duftete und um jeden Preis, noch in Drang und Getümmel, schön sein und soignirt bleiben wollte. Auch nicht der derbere deutsche Held Dettmers und Kraftels, die als Dunois und Wetter vom Strahl, als Egmont, Tempelherr, Ingomar, Parzival aus sächsischem, pfälzischem, Lahnenbergischem Lorberkränze wanden. Der blickte hell und behaglich ins Leben, schlug kräftig drein, wenn es galt, leerte und füllte den Humpen nicht öfter, als braver Hausvater Brauch ist, ging der Jungfernblüthe nicht spröd aus dem Weg, ließ sich von einem Weiberrock aber nicht die Aussicht ins Weite verhängen. Matkowskys Held sah anders aus. Wenn sein Egmont von dem Nachtwandler sprach, den der Weise nicht warnen, nicht wecken dürfe, war's, als schritte er selbst mit schlummerndem Auge die schmale Gasse am Dachrand entlang; war's die Gewittervision Eines, der sein finstres Schicksal träumt, gern ihm entrönne und bei der lieben Kläre doch nicht, fern von dem Spanierschreden, im warmen Bett aushielte. Wenn sein Dunois die Völker des Frankenreiches ins Gefecht rief, hatte der Ton nicht die Kriegerlärheit, die tapfere Zuversicht, die Dettmers Stimme bis ins hohe Brustregister aufjauchzen ließ; war's eher, als suche der Bastard die Elternlose, der Sündenproß die vom Vater Verfluchte und als könne den zwei Gevehmten das Nachtgeschick nur in schrecklicher Gemeinsamkeit sich erfüllen. Harmlos war ein Held Adalberts nie; noch in seinem Petruchio war Etwaß vom Löwen und ein Fünfchen von höllenfürstlichem Feuer. Besser als die treuen Ritter mit blondem Schopf und blauem Blick (bei deren Verkörperung er sich mit einer Synthese von Bernodal und Dettmer half) gelangen ihm deshalb die vom Dämon Besessenen: Golo und Holofernes, Othello und Macbeth, Coriolan und Otokar, Orestes und Faust. Ihm glaubte nicht die im Brennpunkt der Weiblichkeit glimmende Bethulierin nur, daß eine Löwin ihn gefängt habe. Auch Desdemona war im Haus dieses Mohren eine arme, zerfoste Löwenbraut. Warum lief sie aus der signorialen Ruhe des väterlichen Palastes, schlüpfte in die Gondel und bot den weißen Hals nach der Taube, die allzu spät streicheln gelernt hat? Dieser Coriolan hätte Baleriens Seele gedrosselt; als ein von der Hybris im Hirn Versengter sein „liebliches Schweigen“ frevelnd hingemordet. Und dieser Faust, der an Gretchen's Schandlager durch Feuerenglüthen in neuen Schöpferlenz starrt, war werth, daß die schönste Griechin ihm aus dem Grab entstieg und Herrgott und Satanas sammt den mobilen Heerschaaren um sein Unsterbliches rauften.

Eine grohe Seele, in deren tiefstem Gehäus lauernd ein Dämon wachte; bei Tag und bei Nacht. Ohne Warnung brach er hervor: und dann war's, als wolle vulkanisches Feuer ringsum das Erdreich verwüsten. Dann war diese Seele himmlisch und höllisch groß; weitete sie unserem Auge die Grenzen der

Menschheit. Holofernes, der grimmig lächelnd seinem eitlen Herrn Opferflammen aufprasseln lässt. Der Atride, der den Trauerzug der Ahnen grüßt. König Macbeth vor dem wandelnden Wald, dessen Zweige das Schwert des vom Schichthal erkorenen Rächers bergen. Coriolanus im Gedräng der heiseren, verschwitzten Quiriten. Der Polenprinz, der das Hirn einer Schranze aufs Pflaster spricht. Der Magister und Doktor, der Glauben und Liebe, Traubentrost und Geduld verflucht. Da blitze und donnerte es aus dem Dämonenbezirk. Das fehrt nicht wieder; niemals uns dieser mächtige Mensch. Solche nur (merkt Ihr nicht endlich?) sind auch als Künstler wahrhaft groß; selbst wenn sie nicht immer den Wagemuth zu persönlichem Wollen haben (Lenbach), lange stümpernd durch alle Zeiten und Zonen irrlichteliren (Marées) und ihr Handwerk nie völlig meistern lernen (Matkowsky). Die Zunge des großen Tragoeden hat sich nie in faulzische Schmeidigkeit gewöhnt; bis in die lezte Nacht seines Bretterlebens hat er von Schweif gedampft und den Philistern im kalten Frostpfuhl „zu viel gethan“. Und galt Jedem, der Kunst zu fühlen vermag, doch hundertmal mehr als ein ganzes Dutzend selbst vom feinsten Bähsermannschlag. Weil in ihm das Menschliche majestätischer war als in diesen geistreichen Spintifitern und Konstruktoreuren glaubhafter Durchschnittlichkeit. „Natürlich“ in ihrem Sinn, dem neuberlinischen, war Matkowsky nicht (konnte es aber, wenn er dürtlige Knirpse von heute auf die Bühne stellte, in jeder Minute fein); kein „Realist“ vom Kleinkaliber des gehätschelten Dilettanten Rittner, der auf dem Grab eines Lebens in die geballte Hand besitzt und den blicklosen, neroös blinzelnden Kopf dann abwendet, weil der, in dem jede Faser jetzt laut zu uns reden mühte, dem Zuschauer nichts zu sagen hat. Kein Herrchen, das gestern in der Hochbahn neben uns saß oder morgen Tantens Beg freuen wird. Aus dem Titanenstamm Einer, der sich hier zu wohnen bequemt und jedes Gewand, des Assyrers und Römers, Mythen schotten und Magus, mit freiem Anstand trägt. Der nicht Wortgespinste zu fädeln braucht (wie oft hat der fast mauthnetisch der Rede Wichtrauende sich auf die stumme Bühne des Pantomimus zurückgesehnt!), um Leid und Lust der Hemmung zu entbinden. Dem ein Gott gab, auf des Angesichtes ewig bewegter Fläche sein Innerstes weit hin zu offenbaren. Ein Kerk von grohem Wesenformat; und in der Größe natürlich. Wer hörte den Löwen je in der Brust wie einen Rater schnurten? Fordert Ihr, weil auch er zum Kuhengeschlecht gehört? Nicht alle Wildheit ward, Ihr allzu Civilisierten, schon in Eurem Räfig gezähmt. Doch freut Euch und strahlt die Miauzer: ihrer ist das Reich; der lezte Löwe ist tot. M. H.

Max Ulrich & Co., Kommanditgesellschaft
auf Aktien.

Berlin SW 11, Königgrätzerstrasse 45

Fernsprecher: Amt VI, 675 und 875. Telegramme: Ulricus.
Reichsbank-Giro-Conto.

Bergwerksunternehmungen.



MURATTI

Bewegungen folgt er ihr auf
Schritt und Tritt,
als sōg' ihn etwas seltsam
Schönes mit,
Man ist, auch' sie, zogleich
wie ein Magnet,
wenn man in Salamander-
Stiefeln geht.



Salamander

Schuhges. m. B. J.

Berlin W. 8, Friedrichstr. 182

Fordern Sie Musterbuch H. Stuttgart — Wien I — Zürich

Einführungspreis
R 12.50
Schnell-Abholung
R 11.50

Nähret die Nerven mit Neocithin aus Apotheken
aus Drogerien.

Ludwig Katz, Berlin

Unter den Linden 81.

Vornehme Herren- und Damen-Moden.



D-Zige
Berlin-München
bis

Rudolstadt

Wegen Wagenfahrt
(1½ Stunden) durch
das Schwarzwald
drautet:

Huebner,
Schwarzbürg

Hotel Atlantik, Hamburg, siehe nächste Seite!

Berliner-Theater-Anzeigen

Metropol-Theater

Allabendlich 8 Uhr.

Die oberen Zehntausend

Operette in 3 Akten nach einer Idee des
Victorien Sardou v. Julius Freund.
Musik von Gustav Kerker.

In Szene gesetzt von Dir. Rich. Schultz.

Victoria-Café

Unter den Linden 46
Größtes Café der Residenz
Sehenswert.

„Welt-Detektiv“

Preiss Berlin 75, Leipzigerstr. 107 CL.
Ecke Friedrichstraße. Tel. 1, 3571.
Beobachtungen, Ermittlungen in allen Vor-
kommenissen und Privatsachen. Ueberall!
Auskünfte 6h. Vorleben, Lebens-
weise, Ruf, Charakter,
Vermögen, Einkommen, Gesundheit usw. von
Personen an allen Plätzen der Erde. Diskret.

Unterhaltungs-Restaurant

Wien-Berlin

Berlin W., Jägerstrasse 63a.

Leitung: Fritz Dreher.

— Elegantes Familien-Restaurant. —

Restaurant und Bar Riche

Unter den Linden 27 (neben Café Bauer).

— Treffpunkt der vornehmen Welt —

Die ganze Nacht geöffnet.

Künstler-Doppel-Konzerte.

Aktiengesellschaft für Grundbesitzverwertung

SW. 11, Königgrätzer Strasse 45 pt. Amt VI, 6095.

Terrains, Baustellen, Parzellierungen.

I. u. II. Hypotheken, Baugelder, bebaute Grundstücke.

Sorgsame fachmännische Bearbeitung.

OPEL
Rüsselsheim a.
Nähmaschinen
Fahrräder
Motorwagen

Man verlange Preisliste.

Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,00 Mk.

Schriftstellern

bietet sich vorteilhafte Gelegenheit zur
Publikation ihrer Arbeiten in Buchform.
Anfragen an den Verlag für Literatur, Kunst
und Musik, Leipzig 61.Villa zu verk. L. Solb. b. Hamb.
10 Z. alle Bequeml. alt. Park,
Centralheiz., Gas, Wasserl.
Anz. 8000 Mk. Näh. Rosenstock, Oldesloe.

Arkadia Behrenstr. 55-57

Reunions: Sonntag, Mittwoch, Freitag

Im neu erbauten „Moulin rouge“
Jägerstr. 63a „Reunions: Montag, Dienstag,
Donnerstag, Sonnabend

Verfasser

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitte
wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften
Vorschlags, hinsichtlich Publikation ihrer
Werke in Buchform, sich mit uns in Ver-
bindung zu setzen.21/22 Johann-Georgstr. Berlin-Malensee.
Modernes Verlagsbüro (Curt Wigand).

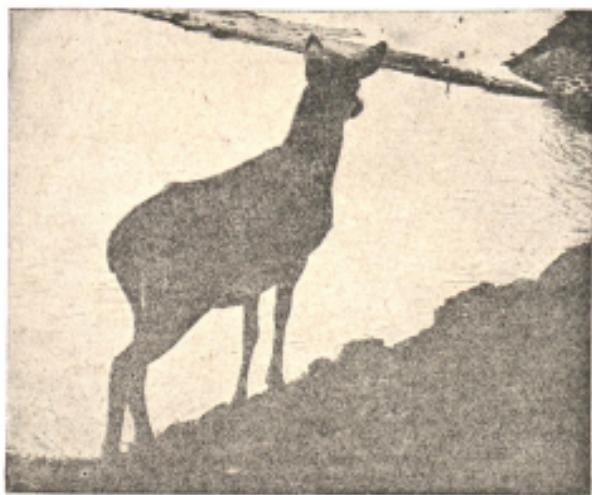
Hotel
ATLANTIK
 Hamburg

Eröffnung
 am
 3. Mai

3 Minuten vom Hauptbahnhofe in unvergleichlicher Lage an der Außen-Alster.
 250 Zimmer von $\text{N} 4.-$ an 100 Privatbäder, fliessendes Wasser. Posttelefon im Zimmer.
 Gesellschaftsräume in jeder Grösse. Grill, Konferenzzimmer. Festsäle bis zu 500 Personen. Halle, Amer. Bar.



Busch



Aufnahme mit Busch Bis Teler F: 7.

Busch-Objektive und **Kameras** sind von unübertroffener Leistung bei mässigen Preisen.

Neuheiten

Bis Teler F: 7 Tele-Objektiv für Momentaufnahmen.

Doppel-Leukar-Anastigmat F: 6,8.

Kataloge gratis und franko.

EMIL BUSCH A.-G., Optische Industrie, RATHENOW.

Joh. Casp. Lavater
**Physiognomische
 Fragmente**

zur Beförderung der

Menschenkenntnis u. Menschenliebe
 4 Quartabände über 1500 Seiten und 1000 Kupfer
 Originalalgebr. Privatdruck d. I. A. v. 1775-78
 in garantirter 540 nummeriert. Exemplaren. 30
 Lief. 1. M. 373. Vornehm ausgestattet. Lief.
 1, 2 soeb. erschien. Komplet bis Oktober.
 Bildet m. s. ca. 1000 Illustrationen v. Chod-
 wiecki etc. u. Kunstwerk erst. Ranges u. o.
 Zierde jed. H uses. Ausführl. illustriert
 4 seit. Quartprospekt und Verlagsverzeichnis
 gratis franko.

H. Barsdorf, Berlin W. 30, Antikleukogenstr. 161.



In weitesten Kreisen bekannter Verlag

Kauft schnellst. u. bringt in geschmackvoll. Ausstattig. mit Erfolg Romane, Novellen, Gedichte heraus, trägt e. Teil d. Kosten. Coulante Zahlungsbeding. Zuschr. E. K. 56. Berlin W. 110.

Herm. Löhner, Aktiengesellschaft.

M. 1 000 000.— auf den Inhaber lautende Aktien
der
Herm. Löhner, Aktiengesellschaft
zu Bromberg

sind zum Handel und zur Notiz an der Berliner Börse zugelassen worden und werden von was in den Verkehr gebracht.

Posen/Berlin, im April 1909.

Ostbank für Handel und Gewerbe.

Abraham Schlesinger.

Sanatorium Dr. Hauffe Ebenhausen

Obb. bei München

Physikalisch-diätetische Behandlung

für Kranke (auch bettlägerige) Rekonvalescenten und Erholungsbedürftige. Bedruckt Kranke.

Sanatorium von Zimmermannsche Stiftung Chemnitz.

Diät. milde Wasserkur, elektrische und Lichtbehandlung, seelische Beeinflussung, Zanderinstitut, Röntgenbestrahlung, d'Arsonvalisation, heizbare Winterluftbäder, behagliche Zimmereinrichtung. Behandlung alter heilbarer Kranken, ausgenommen ansteckende und Geisteskrank.

Illustrierte Prospekte frei.

Chirarzt Dr. Loebell.

Dr. Möller's Sanatorium

Bisch. Br. Dresden-Eschwitz. Prof. Dr.
 Diätet. Kuren nach Schroth.

Ehe- schließungen England
 rechtmäßige, in
 Prosp. 18., verschlossen 50 Pf.
 Brock & Co., London, E. C. Queenstr. 90/91.

Wie gewinnt man
 neue Lebensfreude? oder das Sexual-
 Nerven-System des Menschen und dessen
 Aufrüstung und Kräftigung durch ein er-
 probtes Verfahren. Broschüre von Dr. Püche
 kog, 25 Pf. trl.
 Gustav Engel,
 Berlin W. 150, Potsdamerstrasse 131.

Die Generalversammlung vom 30. April d. J.
 hat die Auszahlung einer Dividende von

4 1/2 %

für das abgelaufene Geschäftsjahr 1908 be-
 schlossen. Der Dividendschein Nr. 11 unserer
 Aktien gelangt von heute ab mit 45 Mark bei
 dem Bankhaus Abel & Co. zur Auszahlung.

Berlin, 30. April 1909.

Reiss & Martin
 Aktiengesellschaft.

Zur gefl. Beachtung!

Der heutigen Nummer ist ein Prospekt beigeheftet von der Firma Ernst Reinhardt,
 Verlagsbuchhandlung in München über

Die Übervölkerung Deutschlands u. ihre Bekämpfung
 von Dr. Ferd. Goldstein.

Ferner liegt ein Prospekt bei von der Firma Alter Rabensteiner Sprudel G. m. b. H.
 in Hamburg 36 über das als Erfrischungs- und Tafelgetränk bekannte Mineralwasser

Alter Rabensteiner Sprudel.

Um gefl. Beachtung dieser beiden Prospekte möchten wir unsere werten Leser
 freundlichst bitten.

**Hein, Lehmann & Co. Aktiengesellschaft.
Eisenkonstruktionen, Brücken, und Signalbau.**

Bilanz-Conto.

Aktiva.	M	A	Passiva.	M	A
An Grundstücks-Conto	704 954	28	Per Aktien-Kapital-Conto	3 500 000	—
- Baulichkeiten-Conto	832 886	60	- Hypotheken-Conto	242 925	41
- Maschinen-Conto	545 716	28	- Aval-Conto	255 327	50
- Verzinkerei-Anlage-Conto	1	—	- Dividenden-Conto	1 450	—
- Werkzeug-Conto	1	—	- Kreditoren-Conto	1 952 796	31
- Handlungs - Utensilien - Conto	1	—	- Arbeiter-Unterstützungs- Fonds-Conto	42 229	27
- Gleis-Anlage-Conto	1	—	- Delkredere-Conto	100 000	—
- Modell-Conto	1	—	- Extra-Reservelands-Conto	140 000	—
- Feuerwerks-Conto	1	—	- Reservefonds-Conto	700 000	—
- Kasse-Conto	17 473	22	- Dividenden-Ergänzungsfonds- Conto	125 000	—
- Wechsel-Conto	15 331	28	- Gewinn- und Verlust-Conto	675 474	14
- Effekten-Conto	283 990	33			
- Waren-Conto	2 740 218	09			
- Aval-Debitoren-Conto	255 327	50			
- Debitoren-Conto	2 319 828	35			
	7 735 202	63			

Gewinn- und Verlust-Conto.

Debet.	M	A	Kredit.	M	A
An General-Geschäfts- und Pe- triebs-Umkosten-Conto	1 109 902	25	Per Saldo aus 1907	94 076	13
- Hypotheken-Zinsen-Conto	10 387	75	- General-Fabrikations-Conto	2 025 620	91
- Alters- und Invaliditäts-Ver- sicherungs-, Krankenkassen- und Berufsgenossenschafts- Conto	109 182	35	- Grundstücks-Verwaltungs- Conto Reinickendorf	562 05	—
- Debitoren	7 127	83	- Zinsen-Conto	19 221	26
- Abschreibungs-Conto	232 982	63	- Dividenden-Conto	760	—
- Bilanz-Conto	675 474	14	- Fuhrwerks-Conto	212	—
	2 145 056	56	- Effekten-Conto	1 585	60

Die für das Geschäftsjahr 1908 auf 10 pCt. = M. 100,— pro Aktie festgesetzte Dividende gelangt vom 1. Mai cr. ab bei dem Bankhaus Albert Schappach & Co., Berlin W., Markgrafenstr. 48, zur Auszahlung.

Der Verstand.

Geschäftliche Mitteilungen.

Schultheiss - Bier kann seit Jahren mit vollster Berechtigung zu den allerbesten und verbreitetsten Brauereiprodukten Deutschlands gezählt werden. Die vorzügliche Qualität, und infolgedessen die höchste Bekömmlichkeit sind auszeichnende Eigenschaften des Schultheiss-Bieres, in dessen Güte auch seine allgemeine Beliebtheit an der Tafel der exklusiven Kreise, wie auch in der guten bürgerlichen Familie begründet ist. Durch ihre zielbewusste, allen Errungenschaften der modernen Brautechnik folgende Leitung hat sich die Schultheiss-Brauerei besonders hervorgetan, und ihre Erzeugnisse haben sich einen Ehrenplatz unter den deutschen Bieren erworben.



Die Inseraten-Annahme

für

„Die Zukunft“

befindet sich jetzt

SW. 68, Kochstr. 13a.



Passage-Kaufhaus

Betriebsgesellschaft m. b. H.

Friedrichstr. 110-112

BERLIN. Oranienburgersstr. 54-56a

Frühjahrs - Neuheiten

Damen-Konfektion ☐ ☐ ☐

Damen-Hüte ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Herren-Konfektion ☐ ☐ ☐
(Eigene Maass-Ateliers)

Herren-Hüte (Mayser-Hüte)

Handschuhe ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Schuhwaren ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Herren- u. Damenschirme
u. s. w.

Beste Qualitäten.

Billigste Preise.

Ferner:

Möbel- und Wohnungs-Einrichtungen
Gardinen, Teppiche, Wirtschafts-Artikel

MORPHIUM Entwöhnung absolut zwanglos und ohne Entzehrungsscheinung. (Ohne Spritze.)
 Dr. F. Müller's Schloss Rheinblick, Bad Godesberg a. Rh.
 Modernstes Specialsanatorium.
 Aller Comfort-Familienleben.
 Prospekt frei-Zwanglos, Entwöhnung.

ALKOHOL

Auf nach dem herrlichen Küstenlande Dalmatien!



II. Gesellschaftsreise

nach dem dalmatinischen Pompeji: „Spalato“; nach Montenegro, durch Bosnien, Herzegowina und Ungarn.
 Dauer der Reise vom 28. April bis 18. Mai. Preis 650 Mk.
 Anmeldungen bis 23. April.

Prospekte und Auskunft gratis im Bureau der

Hungaria-Germania, Verkehrsgesellschaft m. b. H.

Berlin W 8, Friedrichstrasse 73.

Ausgabeblätter für Fahrkarten der Königlich Ungarischen Staatsbahnen.

Praktische Erfahrung

ist mehr wert als grasse Theorie. Wenn aber reiche praktische Erfahrung mit bester Theorie gepaart ist, dann kann der Erfolg nicht ausbleiben. Ich bin mehr als Einhalbunderttausend Personen jedem Alters, jeden Standes, jeder Nation praktisch an die Hand gegangen, habe ihnen gezeigt, wie sie in ihrem Berufe vorwärts kommen oder einen besseren ergreifen könnten, habe ihnen neue Gesichtskreise eröffnet, den Verzagenden neuen Lebensmut eingebläst. Wie gering auch die Vorbildung des einzelnen sein möchte, ich habe ihn vorangebracht, seinen guten Willen und gewissenhafte Mitarbeit natürlich vorausgesetzt. Diese ungeheure Erfahrung, die ich mir im direkten Verkehr mit diesen hunderttausend Personen gesammelt habe, kommt Ihnen zugute, wenn Sie sich heute an mich wenden. Wer Ihnen auch nur eine anmaßend so reiche Erfahrung bieten kann, hören Sie was diejenigen sagen, denen ich vorangeholten habe: Erst Ihre Lehre hat mir die Geheimnisse des richtigen Denkens entdeckt, neues Leben und Interesse gezeigt und Lust und Freude zur Arbeit in mir erweckt. Jetzt sehe ich mein Ziel näher und den wichtigsten kürzesten Weg zu ihm. Ich erkenne an, dass Ihre Methode die beste ist, leicht fasslich verhältnig und praktisch und für jeden Menschen wertvoll. Ich habe Selbstvertrauen, Ruhe und Mut erlangt, ich bin glücklich geworden. . . R. W. . . Besonderen Nutzen habe ich aus den Anweisungen zur Erlernung fremder Sprachen und über das Halten von Reden und Vorträgen gezogen. . . O. L. „Habe soeben mit Auszeichnung promoviert, wofür ich Ihnen meinen herzlichsten Dank aussuzusprechen mich beeile. Ihre Methode ist reinwege kostbar, weil streng naturgemäß. Man lernt seinen Geistesapparat handhaben, wie man seine Schreibfedern handhabt. . . Dr. E. P.“ Bei Einschüttung in meinen neuen Posten verschafft mir die Anwendung Ihrer Gedächtnislehre sehr grosse Erleichterung. M. Sch. „Einen wesentlichen Vorzug in Ihrer Lehre erblicke ich in der überaus klaren Ausdrucksweise des gesamten Stoffes, wodurch es auch Leuten mit Elementarschulbildung schon bei mittelmässiger Begebung ermöglicht wird, in kurzer Zeit ausserordentlichen Nutzen daraus zu ziehen. H. K.“ Verlangen Sie heute noch Prospekt (kostenlos) von

L. Pochlmann, Prannerstrasse 13, **München E. 7.**

Pochlmann's Gedächtnislehre wurde auszeichnend mit: 1 Ehrenkreuz, 3 Grand Prix, 5 Goldenen Medaillen.

Magdeburger Privat-Bank, Magdeburg-Hamburg.

Gegründet 1856. Aktienkapital u. Reserven ca. 40 000 000 M. Telegr.-Adr.: Privatbank. Filialen: Dessau, Eisenach, Eisleben, Erfurt, Halberstadt, Halle a. S., Langensalza, Mühlhausen i. Thür., Nordhausen, Sangerhausen, Torgau, Weimar, Wernigerode a. H. — Zweigniederlassungen: Aken a. E., Bismarck a. E., Berg a. M., Calbe a. S., Egeln, Elzeberg, Finsterwalde K.-L., Frankenhausen, Gardelegen, Genthin, Helmstedt, Hettstedt, Meseburg, Neuhaldensleben, Oschersleben, Osterwieck, Perleberg, Quedlinburg, Schönebeck a. E., Sandershausen, Stendal, Tangerhütte, Thale i. H., Wittberg (Bez. Halle), Wittberge (Bez. Potsdam). Kommandite in Aschersleben; Ascherslebener Bank Ges. Eheh. & Co. (Comm.-Ges.). Ausführung sämtlicher bankgeschäftlichen Transaktionen.

Vor kurzem erschien:

Die Uebervölkerung Deutschlands und ihre Bekämpfung

von

Dr. Ferdinand Goldstein

prakt. Arzt.

132 Seiten gr. 8°.

Preis M. 2.50.

Inhalt: Volkszahl und Arbeit. — Die Uebervölkerung des Landes. — Die Sozialdemokratie. — Die Uebervölkerung der Städte. — Das Abtreibeverbot und der Staat. — Das Abtreibeverbot und das einzelne Individuum. — Reform.

Wie Goldstein in der Völkerkunde nur die Werke gewissenhafter Forschungsreisender als Quellen benutzt und ihren Beobachtungen sein eigenes Denken rücksichtslos unterordnet, so erkennt er hier nur ein Beweismittel an: die statistische Zahl. Auf sie gestützt kommt er zu dem Schluss, dass sich Deutschland im Zustand schwerster Uebervölkerung befindet, und dass ihr Grund in der dauernden sozialen Uebervölkerung des Landes steckt. Heute spricht alle Welt von Landflucht, Goldstein enthüllt diese aber mit Hilfe der Volks- und Berufszählungen als Märchen und beweist, dass die Abwanderung bei dem schrankenlos herrschenden Verbot, die Schwangerschaft zu unterbrechen, eine Notwendigkeit ist, da die Arbeit auf dem Lande annähernd Jahr für Jahr dieselbe bleibt, die Bevölkerung sich aber kolossal vermehrt, sodass mehr Arbeit produziert als verlangt wird. Dieses Missverhältnis, das natürlich mit der malthusischen Uebervölkerung nichts gemein hat, bezeichnet er als soziale Uebervölkerung. Der ländliche Ueberschuss wandert aus oder zieht in die Städte, in denen infolge der mächtig entwickelten Industrie Nachfrage nach

Arbeit ist. Mit dieser Binnenwanderung hängt die Sozialdemokratie aufs innigste zusammen. Goldstein weist an der Hand der Volkszählungen, der Bewegung der Bevölkerung und der Wahlstatistik nach, dass die Sozialdemokratie nur in Städten, die vorwiegend durch Zuwanderung vom Lande wachsen, Erfolge hat, während sie, wenn die städtische Bevölkerung vorwiegend aus ihrer eigenen Fruchtbarkeit zunimmt, wie in Danzig und Aachen, nur schwach vorwärts kommt und keine Mandate erringt. Eine Gesundung ist daher nur möglich, wenn sich erstens die Bevölkerung das Recht erobert, die Zahl der Geburten bestimmen zu dürfen, das ihr heute durch das Strafgesetzbuch genommen ist, und wenn zweitens die wirtschaftlichen und Bevölkerungsverhältnisse auf dem Lande einer vollständigen Umgestaltung unterworfen werden. In dem „Reform“ überschriebenen Kapitel gibt Goldstein die Wege dazu an.

Prof. AUGUST FOREL:
**Verbrechen und konstitutionelle
Seelen-Abnormitäten.**

Die soziale Frage der Gleichgewichtslosen im Verhältnis zu ihrer verminderten Verantwortlichkeit.

(Unter Mitwirkung von Professo^r A. MAHRIM.)

187 S. gr. 8° 1907. Preis brosch. Mk. 2.50, in Lwd. geb. Mk. 3.50.

Inhalt: Die Anarchisten. — Luccheni. — Impulsivität. — Querulanten. — Pathologische Schwindler. — Fehlen des ethischen Gefühls. — Die Alkoholiker.

„Das Buch trägt, wie alles, was Forel schreibt, den Stempel frischen, herzhaften Zugreifens und lebendigen, fast impulsiven Erfassens der Probleme. Die Kapitel sind voll anregender Gedanken.“

Zeitschrift f. Strafrechtswiss. Bd. 29, H. 3.

„So fesselt das Buch wohl jeden, der es lesen wird.“

Frankfurter Zeitung, v. 9./8. 08.

„In anregender, das Ziel niemals aus den Augen verlierender Weise ist eine Reihe der verschiedensten Themen hier gleichsam mühefrei zu einem Buch vereinigt.“

Monatschrift f. Kriminalpsychologie VI. II.

Prof. Aug. Forel: Die sexuelle Frage. 36.—45. Tausend
brosch. Mk. 8.—, geb. Mk. 9.50.

— „ — **Sexuelle Ethik.** 26.—30. Tausend. Mk. 1.—.

Ausführliche Verzeichnisse von Forel's Schriften sind durch den Verlag oder alle Buchhandlungen kostenlos zu beziehen.

Studien zur Theorie und Geschichte der Wirtschaftskrisen

von

Dr. Mentor Bouniatian.

I.

□ Wirtschaftskrisen □
und Ueberkapitalisation.

Eine Untersuchung über die Erscheinungsformen und Ursachen der periodischen Wirtschaftskrisen.

188 S. gr. 8°. 1908.

Preis: Mk. 4.—.

II.

Geschichte der Handelskrisen
in England

im Zusammenhange mit der Entwicklung des englischen
Wirtschaftslebens 1640—1840.

312 S. gr. 8°. 1908.

Preis: Mk. 7.—.

„Feinheit der Analysen und reiches Wissen sind die Hauptkennzeichen dieser Bücher, die eine der bestdokumentierten Arbeiten über die Handelskrisen sind.“
„Eine wahre Fundgrube kostbarer Dokumente“

Journ. des Economistes v. 15. Aug. 1908.

„Die Bände — bescheiden nennt er sie Studien — sind voll wertvoller Tatsachen und Nachweise, die zeigen wie erschöpfend der Verfasser die ökonomischen und sozialen Grundlagen der Zeit bearbeitet hat. So gibt er eine wertvolle und interessante Geschichte der englischen Handelskrisen, die in Deutschland und England gleich willkommen sein wird.“

Journal of the Royal stat. Society, 30. June 1908.

Soeben erschien:

Jugendgeschichte einer Arbeiterin

Von ihr selbst erzählt. Mit Vorwort von August Bebel.

Diese Jugendgeschichte will kein Kunstwerk sein und doch mutet sie an in ihrer schlichten Wahrhaftigkeit, der Selbstverständlichkeit der Darstellung, wie ein episches Gedicht. Vor Jahren machte eine grosse konservative Zeitung das Geständnis: „Wir kannten die Lebensbedingungen der halbwilden afrikanischen Völkerschaften besser, als die der eigenen untersten Volksschicht“. Dieser Satz könnte auch auf diese Schrift Anwendung finden. Es ist für die oberen Klassen eine vollkommen neue Welt, eine Welt des Jammers, des Elendes, der moralischen und geistigen Verkümmерung und eben das, dass es kein sensationeller Ausnahmefall, sondern das Schicksal von vielen Hunderttausenden ist, das hier einen beredten Ausdruck findet, verleiht der Schrift ihre Bedeutung.

Preis broschiert Mk. 1.—, in Leinwand geb. Mk. 1,80.

BESTELLSCHEIN.

Durch die Buchhandlung

bestelle ich aus dem Verlag von ERNST REINHARDT in München:

Anzahl

Goldstein, Dr. F., Die Uebervölkerung Deutschlands . . .	Mk. 2.50
Forel, Prof. A., Verbrechen und konst. Seelenabnormitäten .	Mk. 2.50
* " — do. — — do. — geb. Mk. 3.50	
" " Die sexuelle Frage	Mk. 8.—
" " — do. — geb.	Mk. 9.50
" " Sexuelle Ethik	Mk. 1.—
Bouniatian, Dr. M., Studien zur Theorie und Geschichte der Wirtschaftskrisen:	
I. Wirtschaftskrisen u. Ueberkapitalisation	Mk. 4.—
— do. — II. Geschichte d. Handelskrisen in England	Mk. 7.—
Jugendgeschichte einer Arbeiterin. Mit Vorwort v. A. Bebel	Mk. 1.—
— do. — — do. — geb. Mk. 1.80	
(Name und gefl. genaue Adresse)	

Am 11. 813

Siedlung & Belgard

BERLIN W. 9, Bellevuestr. 41 vis-à-vis Hotel Esplanade.

Salon eleganter Pariser Toiletten

Am 11. 813

Inseraten-
Annahme für „Die Zukunft“ durch
die Anzeigenverwaltung (Alfred Weisser), Berlin SW. 68, Kochstr. 13a, Fernspr. VI. 567.

sowie durch sämtliche Anzeigen-Erschließungen.



Ostertag

über 25000 Kassen
geliefert.

Ostertag Werke A. G.
Berlin SW. Friedrichstr. 43
an der Kochstr.

NÄTURLICHES



KARLSBADER

SPRUDELSALZ

SALZ

ist das allein echte Karlsbader

Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt.

• Hetaera-Krema •

(Name ges. gesch.)

Nur für Teint, & Tube 60 Pf.

Hetaera-Hand-Krema
nur für Handpflege (z. Wundsein) à Dose 20 Pf.
Chem. Laborat. Hetaera, Dresden 10.

Photograph. Apparate

Neueste Modelle mit 1. Klasse Optik von renommierten optischen Firmen zu Original-Preisen.
Moderne Schnellfokus-Cameras, Bequeme Teilezahlung ohne jede Präsentation. Binocles und Ferngläser. Illustrierte Kataloge kostenfrei.

Schoenfeldt & Co.
(Inhaber Hermann Roscher)
Berlin SW., Schöneberger Str. 9.

Schockethal bei Cassel
Physikal. diätet. Heilanstalt mit modern. Einrichtung. Gr. Erfolg. Ernähr. sehr geschäftl. Lage. Zeitig. Frühling, mäßig. Sommertemp. Prospekt gratis. Tel. 151 Am 1300. Dr. Schaumloffel.

Sommeraufenthalt.
Im herrlichen Zackental!
Wohnung, Verpflegung, Bad u. Arzt
pr. Tag von M. 10. - ab.

**„Sanatorium
Zackental“**
(Carphausen)

Bahnlinie Warmbrunn-Schreiberhau Td. 21.
Petersdorf im Riesengebirge
(Böhmen)
für chronische innere Erkrankungen, neorastheneische, Rekonvaleszenten-Zustände. Diätetische, Brunnen- u. Entzündungskuren. Für Erholungssuchende, Winterreport. Nach allen Errungenschaften der Neuzeit eingerichtete Windgeschütze, heilige Freie, nadelholzreiche Höhenlage. Seehöhe 450 m. Gänzes Jahr besucht. Näheres die Administration in Berlin SW., Rückersdorffstrasse 112.

Henkell Crocken

